



Von Gott erkannt

Anni E. Lindner

Autor: Anni E. Lindner
Art: Abschlussarbeit
Version: -
Datum Erstellung: August 2012
Seiten: 72 (inkl. Deckblatt)
Copyright: IGW International

Adresse IGW

IGW International
Josefstrasse 206
CH - 8005 Zürich
Tel. 0041 (0) 44 272 48 08
Fax. 0041 (0) 44 271 63 60
info@igw.edu
www.igw.edu

Rechtliches

Das Institut für Gemeindebau und Weltmission (IGW) ist urheberrechtliche Eigentümerin dieses Dokumentes. Der Inhalt dieses Dokumentes ist ausschliesslich für den privaten Gebrauch und die Verwendung im kirchlichen profitlosen Kontext bestimmt. Falls dieses Dokument für einen anderen (z.B. gewerblichen) Zweck benützt werden soll, benötigen Sie die vorherige, ausdrückliche und schriftliche Zustimmung von IGW und dem Autor.



Vorwort für Abschlussarbeiten

Vorwort

Theologische Arbeit ist Dienst an der Gemeinde, sie ist Hirtendienst. Die enge Verknüpfung von theologischer Ausbildung und Gemeinde zeigt sich unter anderem in den Abschlussarbeiten der IGW-Absolventen. Die intensive Beschäftigung mit einem Thema ist eine gewinnbringende Erfahrung, bei der die Studierenden durch überraschende Entdeckungen und neue Erkenntnisse ihren Horizont erweitern.

Auch die Gemeinde soll und darf von diesem Ertrag profitieren. Die Schulleitung von IGW begrüsst darum die Veröffentlichung der vorliegenden Arbeit.

IGW International ist mit weit über 300 Studierenden die grösste evangelikale Ausbildungsinstitution im deutschsprachigen Raum. Sie bietet verschiedene Studiengänge für ehrenamtlichen, teil- oder vollzeitlichen Dienst an. In der Schweiz und in Deutschland existieren Studienzentren in Zürich, Bern, Olten, Essen, Braunschweig und in Nürnberg. In Österreich unterstützt IGW den Aufbau der Akademie für Theologie und Gemeindebau AThG.

Das IGW-Angebot umfasst eine grosse Vielfalt an Ausbildungen und Weiterbildungen: vom Fernstudium (für ehrenamtliche und vollzeitliche Mitarbeiter und zur Vertiefung einzelner Themen) über das Bachelor-Programm (als Vorbereitung auf eine vollzeitliche Tätigkeit als Pastor) bis zum Master als Weiterbildung und für Quereinsteiger mit akademischer Vorbildung. Im Anschluss an das Masterprogramm steht den IGW-Absolventinnen und Absolventen die Möglichkeit zum Weiterstudium MTh und DTh (GBFE/UNISA) offen. Speziell für Gemeindeleiter und Leitungsteams bieten wir eine 2-jährige Weiterbildung zum Thema Gemeindeerneuerung, Turnaround an. Weitere Informationen finden Sie auf www.igw.edu oder auf www.de.igw.edu.

Seit Herbst 2008 macht IGW alle Abschlussarbeiten online zugänglich, welche die Beurteilung „gut“ oder „sehr gut“ erhalten haben. Die Arbeiten stehen kostenlos auf unserer Website zur Verfügung (<http://www.igw.edu/downloads>). Dort finden Sie auch Referate und Präsentation von Forschungstagen und IGW-Kongressen.

Für die Schulleitung

Dr. Fritz Peyer-Müller, Rektor IGW International; info@igw.edu

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG.....	1
1.1 Vorwort.....	1
1.2 Begründung der Themenwahl.....	2
1.3 Fragestellung der Arbeit.....	3
1.4 Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit.....	3
1.5 Eingrenzung des Themas.....	3
1.6 Begriffsklärung.....	4
2. DIE GESCHICHTE DES PSALMS 139.....	6
2.1 Der Psalmist, König David.....	6
2.2 Anlass und ursprüngliche Verwendung des Psalms.....	11
2.2.1 <i>Anlass</i>	11
2.2.2 <i>Ursprüngliche Verwendung</i>	15
3. DER PSALM AUS LITERARISCHER SICHT.....	17
3.1 Aufbau, Struktur und Poesie.....	17
3.2 Übersetzungsvergleich und Wortanalyse.....	18
3.2.1 <i>Eigene Analyse</i>	18
3.2.2 <i>Klärende Auskünfte von Theologen</i>	20
4. AUSLEGUNG.....	23
4.1 Persönlicher Ersteindruck.....	23
4.1.1 <i>Persönliche Vorgeschichte</i>	23
4.1.2 <i>Aktueller Ersteindruck</i>	24
4.1.3 <i>Fragen und Auffälligkeiten</i>	25
4.2 Generelle Auslegung mit Hilfe von Kommentaren.....	25
4.3 Psychologische Auslegung.....	30
4.4 Zusammenfassung.....	32

5. PSALM 139 IN DER SEELSORGE.....	33
5.1 Aufgabe der Seelsorge.....	33
5.2 Relevanz des Psalmes in der Seelsorge.....	33
5.2.1 Vorüberlegung: Gefahren und Nutzen.....	33
5.2.2 Einstellungen heutiger Menschen zum Erkannt-Sein durch Gott.....	36
5.2.3 Gespräch mit einer Psychotherapeutin.....	38
6. PRAKTISCHE ANWENDUNG.....	42
6.1 Fiktive Fallbeispiele.....	42
6.1.1 Gott, der passive Beobachter.....	42
6.1.2 Von Gefühlen überwältigt.....	43
6.1.3 Bedrückt von einem bösen Gewissen.....	43
6.2 Methodische Vorschläge.....	43
6.2.1 Fallbeispiel 1: Ein biblisches Gottesbild entwickeln.....	44
6.2.2 Fallbeispiel 2: Behutsam begleiten.....	47
6.2.3 Fallbeispiel 3: Selbstprüfung.....	48
7. SCHLUSSGEDANKEN.....	53
8. BIBLIOGRAPHIE.....	55
8.1 Literatur zum Exegese-Teil der Arbeit.....	55
8.2 Literatur zum Seelsorge-Teil der Arbeit.....	56
8.3 Internet.....	57
1. ANHANG.....	1
1.1 Protokoll Interview.....	1
1.2 Übersetzung von Psalm 139 von Bettina Schütze.....	9

1. EINLEITUNG

1.1 Vorwort

Psalm 139, 1bis 6 (Elberfelder Bibel):

Herr, du hast mich erforscht und erkannt. Du kennst mein Sitzen und mein Aufstehen, du verstehst mein Trachten von fern. Mein Wandeln und mein Liegen – du prüfst es. Mit allen meinen Wegen bist du vertraut. Denn das Wort ist noch nicht auf meiner Zunge – siehe, HERR, du weißt es genau. Von hinten und von vorn hast du mich umschlossen, du hast deine Hand auf mich gelegt. Zu wunderbar ist die Erkenntnis für mich, zu hoch: Ich vermag sie nicht zu erfassen.

Die Beschäftigung mit Psalm 139 hat mein Herz berührt und mir einmal mehr gezeigt, welche Tiefe und welcher Segen in Gottes Wort liegen. Es ist mein Wunsch, dass viele Menschen von den Ergebnissen dieser Arbeit profitieren. Sei es, weil das Gelernte in meine eigene Seelsorgearbeit einfließt und Gott auf diese Weise diejenigen segnet, die sich mir anvertrauen. Oder sei es, dass jemand diese Seiten liest und dadurch dazu angeregt wird, Gottes Wort zu nutzen, um sich selbst oder eine andere Person in eine heilsame Beziehung zu unserem großen Gott zu führen. Ich bin Gott dankbar für das, was er uns Menschen durch sein Wort schenkt, in dem er uns persönlich begegnet.

Danken möchte ich auch meinem Mann, der mir immer wieder stundenweise den Rücken freigehalten hat, damit ich in Ruhe studieren konnte, und der mich ermutigt hat, wenn wieder einmal die Wogen des Alltags über mir zusammenschlagen wollten. Danke allen, die für das Gelingen meiner Arbeit gebetet haben. Danke an meine geduldigen Babysitter Katharina, Veronika, Luke und Eva. Danke an meine Mentorin Jo-anne [sic] und meine Korrekturleserin Brunhilde Kiegel. Danke an Esther, die gleichzeitig ihre Arbeit geschrieben und mich moralisch unterstützt hat. Danke an meine Schwester Bettina, die Psalm 139 noch einmal für mich übersetzt hat. Danke an Jana Carreño für die Zeit und Offenheit, die sie mir im Interview geschenkt hat. Danke an unsere fünf wunderbaren Kinder, denen es nicht immer leichtgefallen ist, ihre Mama zu entbehren, wenn sie sich zum Studieren zurückzog.

Danke an meinen Herrn Jesus Christus, der mich trotz meiner Schwächen und Unzulänglichkeiten berufen hat, seine Mitarbeiterin zu sein.

1.2 Begründung der Themenwahl

Ich schreibe eine Arbeit über das Erkannt-Sein von Gott, weil es mich beschäftigt, wie Menschen mit diesem Gedanken umgehen. Für mich selbst ist es von Kindheit an selbstverständlich, dass Gott mich durch und durch kennt. Ich finde es beruhigend, dass es jemanden gibt, der mich besser kennt als ich mich selbst – und dass dies nicht irgendwer ist, sondern der Schöpfer des Himmels und der Erde.

Im Umgang mit anderen Menschen – sei es in privaten Beziehungen oder in seelsorgerischen Gesprächen in meiner Tätigkeit als Pastorin – stelle ich jedoch immer wieder fest, dass dieser Gedanke für manche fremd oder beängstigend ist. Dies hängt offensichtlich davon ab, ob Menschen überhaupt religiös sind und inwieweit sie an einen sie liebenden Gott glauben.

Warum soll nun dieses Thema für die Seelsorge relevant sein?

Ich glaube, dass es ein essentieller Bestandteil der christlichen Seelsorge ist, Menschen zu zeigen, dass es einen Gott gibt, der ein persönliches, liebevolles Interesse an ihnen hat.

Ich beobachte, dass Menschen unter dem Gefühl leiden, von niemandem wirklich verstanden und ernst genommen zu werden. Wirklich gekannt und trotz aller Fehler und Schwächen tief und ehrlich geliebt zu werden, ist ein menschliches Grundbedürfnis, das Gott stillen will.

Zusätzlich drückt oft eine Last aus Schuld auf den Menschen, mit denen ich arbeite. Diese versuchen sie aus Selbstschutz zu verheimlichen oder sich schönzureden. Es wäre für sie eine Befreiung zu wissen, dass jemand ihre „dunklen Geheimnisse“ kennt und sie dennoch liebt.

Leider gibt es auch viele Christen, die sich vor der Allwissenheit Gottes fürchten, weil sie ein negatives Gottesbild haben (Gott als streng, kontrollierend, strafend). Hier glaube ich, dass der Seelsorger den wichtigen Auftrag hat, dem Betroffenen zu helfen, diese Furcht in eine vertrauensvolle, befreiende Ehrfurcht ohne Angst zu transformieren.

Nicht zuletzt weiß ich aus eigener Erfahrung, wie stark ein Mensch von seinen eigenen Emotionen überwältigt sein kann. Es kommt vor, dass man sich selbst fast nicht mehr verstehen kann. Dann ist es unglaublich tröstlich zu wissen, dass es jemanden gibt, der uns dennoch versteht – und dass derjenige derselbe ist, der unser Leben in seiner Hand hat.

Kann nun ein Psalm, geschrieben vor Tausenden von Jahren, den Menschen dabei helfen?
Kann ein Gebet, geschrieben von einem König, der „Gottes Liebling“ war, obwohl auch er viele Fehler machte, den Menschen heute helfen, Gott besser zu verstehen und dadurch Hilfe zu erfahren?

Ich glaube, dass der Psalm ein großes Potenzial hat. Diese Arbeit wird eine Entdeckungsreise in Psalm 139 sein, auf der ich meine Fühler nach dem ausstrecke, was dieses Gebet an Schätzen zur Seelsorge beizutragen hat.

1.3 Fragestellung der Arbeit

Wie empfindet David (bzw. der Psalmist) das Erkannt-Sein durch Gott?

Wie lässt sich das Motiv des Erkannt-Seins auf die heutige Zeit (mit neutestamentlichem Hintergrund) übertragen?

Was nützen diese Erkenntnisse in der beratenden Seelsorge?

1.4 Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit

Ich teile die Arbeit in zwei Hauptteile ein. Den ersten Teil bildet die Exegese von Psalm 139, insbesondere der Verse 1 bis 6 sowie 23 bis 24. Dies stellt die Grundlage der weiteren Arbeit dar.

Im zweiten Teil beleuchte ich, inwiefern Psalm 139 relevant für die beratende Seelsorge sein kann. Hier konzentriere ich mich darauf, wie das Wissen um das Erkannt-Sein von Gott sich auf Menschen auswirkt und wie es in der Seelsorge positiv eingesetzt werden kann.

1.5 Eingrenzung des Themas

Ich gehe in der ausführlichen exegetischen Betrachtung nur grob auf die Verse 7 bis 22 ein. Allerdings beschränke ich mich vor allem bei den Versen 19 bis 22 nicht deshalb nur auf die grundlegenden Gedanken, weil sie von unserem Gefühl her nicht in den Psalm zu passen scheinen oder „für uns heute nicht mehr nachvollziehbar“ sind (Hasselhorn (Hrsg.): 13 in „Lobe den Herrn, meine Seele“¹). Sie gehören für mich untrennbar zum Psalm als Ganzes. Um den Rahmen der Bachelorarbeit jedoch nicht zu sprengen, sondern mich auf das für den Zweck der Arbeit Wesentliche zu konzentrieren, behandle ich diese

¹ Buch ohne Angabe eines Erscheinungsjahres, siehe Bibliographie

Verse und die Verse 7 bis 18 weniger intensiv als die anderen. Im zweiten Teil der Arbeit (Seelsorge) werde ich diese Verse aber mit einbeziehen müssen, wenn ihnen auch weniger Gewicht zufällt.

Im Seelsorge-Teil beschränke ich mich auf gemeindliche beratende Seelsorge und klammere den Bereich der biblisch-therapeutischen Seelsorge aus. Das Gebiet der christlichen Seelsorge bietet vielfältige Schwerpunkte und Methoden, über die ich mich zwar informiert habe, auf die aber hier nicht eingegangen werden kann.

Ich beschreibe nicht die Motivation zur Seelsorge und gebe nur Anregungen für den Einsatz des Psalmes in der Seelsorge, ohne den gesamten Seelsorgeprozess zu beschreiben, von dem die Arbeit mit Psalm 139 immer nur ein Bruchteil sein wird.

1.6 Begriffsklärung

Da der Begriff „Seelsorge“ eine Spanne zwischen einem privaten, persönlichen Gespräch zweier Christen untereinander bis hin zu therapeutischen Gesprächen durch Professionelle hat, soll zunächst geklärt werden, worauf sich die vorliegende Arbeit bezieht.

Eine genaue Definition des Begriffes „Seelsorge“ ist schwierig. Er beinhaltet „Sorge um die ganze Seele“ (Dieterich, M. 1994:40). Die „Seele“ schließt bei genauer Betrachtung des hebräischen Wortes („nāpās“) schon rein linguistisch den gesamten Menschen mit seinem körperlichen und psychischen Be- und Empfinden ein. Seelische Leiden sind oft gekoppelt mit körperlichen Symptomen.

Es geht also um den Menschen in seiner Gesamtheit (Seelsorger müssen aufmerksam dafür sein, wo sie gegebenenfalls einen Menschen an einen Arzt verweisen sollten.). Ebenso geht es um das Heil der Beziehung des Menschen zu Gott und schließlich um die Frage, wie Wissen und Gefühl zusammengebracht werden können. Werner Jentsch nennt in seinem Buch „Der Seelsorger“ die Punkte Beraten – Bezeugen – Befreien als Schlüsselbegriffe der Seelsorge.

Jentsch unternimmt auch den Versuch einer Definition des Begriffes Seelsorge, die an dieser Stelle zitiert werden soll (Jentsch 1984:68):

Seelsorge ist die im Namen Jesu gesorgte „neue“ Sorge um das Menschsein des Menschen und das Personsein der Person vor Gott. Als evangelische Sorge sorgt die Seelsorge brüderlich in Wort und Tat um das Heilsein und Heilwerden des Gemeindegliedes, aber auch jedes „Nächsten“, der existentiell Hilfe braucht. Sie ist Glaubens- und Lebenshilfe. Seelsorge ist Menschen- bzw. Personensorge unter dem Evangelium, die die Sache Gottes (Sorge) wahrnimmt, indem sie die Sache des Menschen (Seele) ernst nimmt. Insofern ist sie „sachliche Seelsorge“.

In dieser Arbeit geht es allerdings lediglich um beratende² Seelsorge. Auch hierfür soll eine Definition angeführt werden (Collins 1979:11):

Beratung kann bezeichnet werden als eine Beziehung zwischen zwei oder mehreren Personen, in der eine Person (der Ratgeber) versucht zu raten, zu ermutigen und/oder einer oder mehreren Personen (dem/den Ratsuchenden) behilflich zu sein, besser mit den Schwierigkeiten des Lebens zurechtzukommen.

Als christliche Seelsorger, die beraten, bezeugen und zu befreien helfen wollen, dürfen und sollten wir uns Gottes Wort zu Hilfe nehmen. So beschäftige ich mich im Folgenden mit dem Motiv des Erkennt-Seins von Gott, das in Psalm 139 beschrieben wird, stets mit der Frage im Hintergrund: Welchen Einfluss können diese Worte auf Seelsorge-Gespräche haben, und wo ist bei ihrem Einsatz Vorsicht geboten?

² Im Unterschied zur therapeutischen Seelsorge

2. DIE GESCHICHTE DES PSALMS 139

Ich lade die Leser dieser Arbeit ein, mit mir das „Herz“ von Psalm 139 zu entdecken und zu schauen, was er uns heute zu sagen hat.

Zunächst soll die Geschichte dieses Werkes betrachtet werden. Dies gibt die Gelegenheit, es in die Zeit einzuordnen, in der es vermutlich entstand, um es dann in die Gegenwart übertragen zu können, ohne ihm gewissermaßen Gewalt anzutun.

2.1 Der Psalmist, König David

Psalm 139 wird König David als Autor zugeschrieben. Dies wird vor allem aus der Kopfzeile der Dichtung abgeleitet. Die Elberfelder Bibel übersetzt sie so: „Dem Chorleiter. Von David. Ein Psalm.“

Mit einem Verständnis für das Leben des wahrscheinlichen Verfassers³ wird eindrücklicher werden, was der Text zum Ausdruck bringen will. Deshalb soll der Leser zunächst eine Biographie Davids zu lesen bekommen.

Die Bibel beschreibt das Leben König Davids als eines, welches unspektakulär beginnt, dann jedoch eine überraschende Wende nimmt und David schließlich zu einer der bekanntesten biblischen Figuren macht.

Als achter Sohn Isais in Bethlehem geboren, hat der junge David zunächst die Aufgabe, die Schafe seines Vaters zu hüten. Hier lernt er, sich und die ihm anvertrauten Tiere mit einfachen Mitteln gegen Feinde in Form von wilden Tieren zu verteidigen.

Im Auftrag Gottes wird David bereits als junger Mann durch den Propheten Samuel gesalbt. Im Zuge dessen kommt der Geist des Herrn auf David (1 Sam 16, 13). Im Folgenden berichtet 1. Samuel, wie David als Zitherspieler an den Hof König Sauls geholt wird, um dem König, der von Zeit zu Zeit durch einen bösen Geist geängstigt wird, Erleichterung zu verschaffen. Zusätzlich wird David Waffenträger für Saul (1 Sam 16,21), hütet aber weiterhin ab und zu die Schafe seines Vaters (1 Sam 17,15).

³ Einige Kommentare räumen ein, dass die Psalmen Davids nicht alle mit Sicherheit tatsächlich von ihm stammen. Es ist auch möglich, dass sie David nur gewidmet wurden. Ich gehe jedoch davon aus, dass der Psalm tatsächlich von König David verfasst wurde, da er dafür bekannt ist, musikalisch begabt gewesen zu sein (siehe z.B. 1 Sam 16, 18 und 23) und Psalmen geschrieben zu haben (Am 6,5), und da die Gedankenführung des Psalms zu seinem Leben passt (siehe 2 Sam 7,20).

Das nächste einschneidende Erlebnis im Leben des jungen David ist sein mutiges Auftreten im Krieg der Israeliten gegen die Philister.

Mit einer kleinen Steinschleuder und großem Vertrauen auf Gott, den Herrn, tötet er den großwüchsigen Philister Goliat, der zuvor den Herrn verhöhnt hatte. Die Worte Davids (zu lesen in 1 Sam 17,45) zeigen, wie bewusst er sich war, dass er nicht aus eigener Kraft, sondern nur durch Gott imstande war, Goliat zu besiegen: „Du kommst zu mir mit Schwert, Lanze und Krummschwert. Ich aber komme zu dir im Namens des HERRN der Heerscharen, des Gottes der Schlachtreihen Israels, den du verhöhnt hast.“ (Elberfelder Bibel 1998)

Diese Ereignisse, die den Beginn der „Karriere“ Davids als Kriegsherr und König bilden, zeigen bereits die Grundlagen dessen, was sich schließlich auch in Psalm 139 widerspiegelt: Vertrauen in Gott und ein in tiefer Ehrfurcht vor dem HERRN gegründeter Hass gegen die, die Gott verhöhnen.

1 Sam 16, 18 erwähnt zudem, dass David dafür bekannt war, die Zither zu spielen, und dass der HERR mit ihm sei. Daraus lässt sich folgern, dass er schon als junger Mann in der Lage war, Musik zu machen, die zur Ehre Gottes diente.

Erfahrungen, die ihn dazu inspiriert haben könnten, Gebete in Form von Liedern und Gedichten (Psalmen) festzuhalten, machte David im Laufe seines Lebens genügend. Nach seinem Sieg über Goliat wird er von Saul zunächst als Kämpfer, dann als Anführer einer Tausendschaft eingesetzt. Weil Gott mit ihm ist, ist er sehr erfolgreich. Zudem ist er beim Volk und bei den Knechten Sauls beliebt (1 Sam 18,5) und wird bei seiner Rückkehr aus siegreichen Schlachten von den Frauen Israels als Held gefeiert. Weil er dadurch größere Ehre erwiesen bekommt als Saul, wird der König eifersüchtig.

Er beginnt darauf zu sinnen, wie er David schaden kann. Dieser hat mittlerweile eine tiefe Freundschaft mit Sauls Sohn Jonatan [sic.] (Elberfelder Bibel 1999) geschlossen.

Außerdem wird er von einer Tochter des Königs – Michal – geliebt. Saul verheiratet Michal mit David, weil er glaubt, diesem erfolgreichen und beliebten jungen Mann damit eine Falle zu bereiten (1 Sam 18,21). Sauls Hass auf David steigert sich immer mehr, denn Gott schenkt David mehr Erfolg als allen anderen, die in Sauls Dienst stehen (1 Sam 18,30).

David wird berühmt – doch der Ruhm wird ihm zum Verhängnis. Der eifersüchtige Saul will ihn töten. Die Freundschaft und die Loyalität Jonatans führen dazu, dass David

rechtzeitig von Sauls Mordplänen gegen ihn erfährt. Nun muss der eben noch als Held Gefeierte vom Königshof fliehen.

In der Höhle von Adullam versteckt David sich vor Saul. Seine Familienangehörigen erfahren von seiner Flucht und suchen ihn auf. Es bildet sich eine Gruppe von Männern, die als bedrängt, verschuldet und verbittert geschildert werden, die sich um ihn sammelt. Schließlich sind es vierhundert Männer, deren Anführer David wird.

Für den so entstandenen Trupp, der später auf Gottes Geheiß hin in verschiedene Kämpfe zieht, ist David nach Meinung von Dieter Schneider nicht nur „Guerilla-Führer“ (1995:22), sondern „... es ist wohl eher so, daß [sic.] David als einer, der in der Anfechtung Trost und Rettung erfahren hat, selbst zum Tröster und Seelsorger wird für die, die sich in einer ähnlichen Situation befinden.“ (Schneider 1995:22). Dieser Gedanke wird im biblischen Text nicht erwähnt, ist jedoch auch nicht von der Hand zu weisen, da David im Vorfeld als einer beschrieben wird, der leicht Beliebtheit und Freundschaft gewinnt (1 Sam 18). Man kann sich also gut vorstellen, dass er charismatisch war und das Vertrauen der Männer nicht nur in Bezug auf seine Fähigkeiten in der Kriegsführung, sondern auch in Bezug auf persönliche Probleme gewinnen konnte.

Es folgt eine Zeit, die geprägt ist von Kämpfen und Verfolgung. Gott schickt Davids Gruppe auf verschiedene Kriegszüge gegen die Philister und die Amalekiter. David führt ein unruhiges Leben: Er kämpft, er flieht vor Saul, er widersteht der Versuchung, Saul zu töten, und beweist damit seine Loyalität gegenüber seinem König. Er heiratet weitere Frauen, lebt eine Zeit lang im Land der Philister und kämpft – gedeckt von Lügen gegenüber dem Philisterführer Achisch – gegen die Bewohner des Landes.

Schließlich sterben König Saul und seine Söhne im Kampf gegen die Philister. Ein Amalekiter berichtet David davon. Dieser trauert und klagt über den Tod seines Verfolgers, denn er hatte Saul die ganze Zeit über als den Gesalbten des Herrn akzeptiert. Zudem ist der Tod seines Freundes Jonatan, dessen Liebe ihm mehr bedeutete als Frauenliebe (2 Sam 1,26), ein schwerer Schlag für David.

Doch der Tod Sauls und seiner Söhne bedeutet zugleich einen neuen Abschnitt im Leben Davids. Gott schickt ihn zurück nach Juda, wo er sich zunächst in Hebron niederlassen soll. Es beginnt ein lang währender Krieg zwischen den Leuten Davids und dem übrig gebliebenen Haus Sauls. Während dieser Zeit werden David mehrere Söhne von seinen Frauen geboren. Die Kämpfe zwischen den Angehörigen Sauls und dem Haus David enden

schließlich damit, dass Letzterer schließlich zum König über Israel gesalbt wird. Zu diesem Zeitpunkt ist David dreißig Jahre alt (2 Sam 5,4).

David war sieben Jahre und sechs Monate lang König von Israel mit Sitz in Hebron, danach eroberte er Jerusalem und wohnte und regierte dort für weitere 33 Jahre (2 Sam 5,5). Er führte während seiner Regierungszeit weiterhin Kriege gegen die Stämme, die feindlich gegen Israel und Juda gesinnt waren.

Bedeutend ist, dass er über den Kriegen Gott nicht aus dem Blick verlor. Es lag ihm zeitlebens am Herzen, Gott zu gefallen und ihn in seinen Entscheidungen nach seinem Willen zu fragen. So war es ihm auch wichtig, die Bundeslade aus Baala in Juda in die Stadt Davids zu holen.

Es folgt eine Zeit, in der Gott Israel Ruhe vor seinen Feinden verschafft. David hat mittlerweile einen stattlichen Palast und verspürt den Wunsch, der Lade Gottes, die bislang im Zelt wohnt, ebenfalls ein Haus zu bauen. Durch den Propheten Nathan antwortet Gott auf diese Bitte mit einer Verheißung: David darf zwar das Haus für die Lade nicht selbst bauen, der Herr wird es aber einem seiner Nachkommen gestatten. David selbst soll weiterhin gesegnet sein, und sein Haus und Königtum sollen für ewig Bestand haben (2 Sam 7,16).

Davids Reaktion auf diese Verheißung erinnern an die Worte, die er in Psalm 139,1 schreibt⁴. Er dankt Gott – und in seiner Unfähigkeit, seine Ehrfurcht und Dankbarkeit Gott gegenüber auszudrücken, sagt er: „Doch was soll David noch weiter zu dir reden? Du kennst ja deinen Knecht, Herr, HERR!“ (2 Sam 7,20)

Die Bibel berichtet von weiteren Kriegen, die zu Davids Lebzeiten gekämpft wurden. Davids Königsherrschaft ist dadurch jedoch nicht gefährdet, sondern wird noch gestärkt. Doch David verliert eine Schlacht auf ganz anderem Gebiet: Er unterliegt der Versuchung einer schweren Sünde, indem er Ehebruch mit Batseba⁵ und anschließend indirekten Mord an deren Mann Uria begeht. Für dieses Vergehen wird er von Gott mit dem Tod seines ersten Kindes mit Batseba gestraft. Er bereut seine Schuld schwer, zumal der Prophet Nathan ihm die Tragweite seiner Verfehlung gegenüber Gott durch ein Gleichnis sehr deutlich macht (2 Sam 12, 1 bis 12). Doch im Zuge dieser bitteren Erfahrung erlebt David

⁴ Psalm 139,1 Elberfelder Bibel: „Herr, du hast mich erforscht und erkannt.“

⁵ Die Schreibweise der biblischen Namen sind der Elberfelder Bibel 1999 entnommen.

auch Vergebung (2 Sam 12,13). Diese Erlebnisse müssen Davids Beziehung zu Gott stark geprägt haben.

Ein Sohn, der später aus der Verbindung Davids zu Batseba hervorgeht, übernimmt nach David dessen Thron.

Zuvor jedoch muss David erleben, wie sein Reich durch innenpolitische Krisen geht, in denen unter anderem sein eigener Sohn Absalom aufständisch wird und Krieg gegen ihn führt.

Auch diesem Ereignis gingen mehrere Fehlritte Davids voraus, die zustande kamen, weil er Gott nicht völlig gehorchte. Der erste Verstoß gegen Gottes Gebot war, dass David die kanaanitische Frau Maaka heiratete. Aus dieser Ehe ging Absalom hervor.

Absalom ermordete schließlich seinen eigenen Bruder. Laut Gesetz hätte er dafür mit Blutrache bestraft werden müssen (4 Mo 35,33). Selbst wenn dieser Mord nur ein versehentlich geschehener Totschlag gewesen wäre, hätte Absalom in einer der Zufluchtsstädte Israels bleiben müssen (Kausemann 1988:102). Doch David lässt ihn – ohne ein Schuldbekenntnis und Sühneopfer von ihm zu fordern, wie es vorgeschrieben war – nach Hause zurückkehren.

Die Konsequenz dessen ist der Versuch Absoloms, seinen Vater vom Thron zu stoßen, womit sich erfüllt, was Gott David durch den Propheten Nathan ankündigen ließ, als dieser den Mord an Uria zur Sprache brachte: „Nun denn, so soll das Schwert von deinem Haus auf ewig nicht weichen (...)“ (2 Sam 12,10)

David erlebte nur wenige Zeiten des Friedens. Dieses Privileg hatte erst sein Sohn Salomo, der nach ihm die Königsherrschaft übernahm und dem Herrn schließlich einen Tempel bauen durfte.

Zusammenfassend lässt sich sagen: König David hat in seinem Leben Fehler gemacht, die Ungehorsam und tiefgreifendes Versagen zur Folge hatten. Dennoch hat er immer wieder nach Gottes Weg gesucht und hat seine Vergebung erfahren. Die Bibel beschreibt ihn als einen Mann, der die Höhen und Tiefen menschlichen Erlebens durchmessen hat. In all dem wusste er sich erkannt, akzeptiert und geliebt von Gott, der immer bereit ist, einen Neuanfang zu schenken, wenn ein Mensch seine Schuld bekennt und sich wieder unter Gottes Leitung stellt.

Alle diese Erfahrungen fließen in seine Psalmen ein, von denen der 139. nur einer ist.

2.2 Anlass und ursprüngliche Verwendung des Psalms

2.2.1 Anlass

Nachdem wir ein wenig in das Leben Davids eingetaucht sind und uns vorstellen können, welche Lebenserfahrungen ihn beim Schreiben des Psalms geprägt haben, können wir schauen, welche Erkenntnisse über die Entstehung des 139. Psalms vorliegen. Warum schrieb David ihn? Wie wurde er ursprünglich verwendet? Indem wir diese Fragen zu klären versuchen, kommen wir der Bedeutung des Werkes für die heutige Zeit näher.

Der Psalter, die Sammlung von Psalmen, die in der Bibel zu finden sind, ist vermutlich nur ein Bruchteil dessen, was es an schriftlich festgehaltenen oder auswendig weitergegebenen geistlichen Liedern und Gebeten zu Zeiten der Entstehung des Alten Testaments (AT) gab. Psalmen oder psalmähnliche Werke finden sich auch in anderen Büchern des ATs sowie des NTs und in außerbiblischen Quellen wie den Lobliedern von Qumran (Engelkraut 2000:599). Lieder und Gebete, die Themen des Lebens zum Inhalt haben und menschliche Erfahrungen vor Gott bringen, wurden von Anfang an in den Gottesdiensten der Israeliten zum Einsatz gebracht. So finden wir in Epheser 5,19 auch die Aufforderung: „Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen.“

Das Volk Gottes hatte eine Vielzahl an geistlichen Festen, die es zu feiern galt. Bei diesen Anlässen wurde der Herr, Jahwe, ebenso wie in „normalen“ Gottesdiensten durch Loblieder geehrt und angebetet. In diesen Liedern dankte man Gott für sein Tun in der Vergangenheit, man gelobte ihm die Treue in Gegenwart und Zukunft, und man brachte das Vertrauen auf Gottes siegreiches Handeln auch in der Zukunft zum Ausdruck (Engelkraut 2000:623). Diese Elemente lassen sich auch in Psalm 139 finden, wenngleich sie in diesem Lied nicht vordergründig sind.

Doch wie lässt sich herausfinden, welchen konkreten Anlass ein bestimmter Psalm hatte oder wofür er ursprünglich eingesetzt werden sollte? Leider ist diese Frage nicht leicht zu klären. Die Psalmen sind sehr alte Textdokumente, deren Zuordnung nicht eindeutig möglich ist. Obwohl diese Gebete Überschriften und „Regie-Anweisungen“ (Engelkraut 2000:623) haben, sind diese heute nur noch schwer zu deuten. Sie geben vor allem Hinweise auf den möglichen Verfasser oder Sammler des jeweiligen Psalms, auf liturgische Anweisungen oder Bezüge zu historischen Ereignissen. Des Weiteren finden

sich musikalische Fachausdrücke oder hebräische Bezeichnungen für die Psalmen, deren Übertragung in uns verständliche Begriffe ebenfalls nicht ganz einfach ist.

Im Fall von Psalm 139 finden sich drei solcher Überschriften. „Ein Psalm Davids“, „dem Chorleiter“ und „ein Psalm“.

Ersteres macht deutlich, dass der Psalm mit König David in Verbindung gebracht wird. Man kann davon ausgehen, dass dieser der Verfasser des Liedes ist. Dies ist jedoch nicht eindeutig beweisbar. Ebenso wäre es möglich, dass diese Wendung nur eine Widmung ist („für David“). Eine weitere Möglichkeit wäre, dass es ein Registraturverweis ist (Engelkrait 2000:624), der Psalm also zu einer Sammlung von königlichen Psalmen gehört, aber nicht zwingend von David selbst geschrieben wurde. Wie bereits unter 2.1 erwähnt, gehe ich jedoch (im Einklang mit den meisten Kommentatoren) davon aus, dass David selbst als Verfasser des Psalms anzunehmen ist.

Der zweite Hinweis der Überschrift, „dem Chorleiter“, lässt darauf schließen, dass der Psalm zur öffentlichen Verwendung im Gottesdienst gedacht war (Arnold & Beyer 2005:307). Es wird sich nicht klären lassen, ob der Verfasser das Gebet direkt mit dieser Absicht schrieb oder ob es sozusagen aus seinem Herzen floss und erst später als für die Verwendung im Gottesdienst geeignet betrachtet und somit dem gesammelten Liedgut hinzugefügt wurde.

Der letzte Teil der Überschriften des Psalms, „mizmor“ (מִזְמוֹר), betrifft die spezifischere Bezeichnung des Liedes. Wahrscheinlich ist dies einfach ein Begriff für ein Lied, welches mit Instrumenten begleitet wird. In deutschen Bibelübersetzungen erscheint an dieser Stelle schlicht „ein Psalm“.

Wir gehen nun also davon aus, dass König David dieses Gebet schrieb und es entweder sofort oder in späterer Zeit als Lied in den israelitischen Gottesdiensten Einsatz fand. Doch aus welchem konkreten Anlass wurde der Psalm verfasst?

Motyer und McCaw gehen davon aus, dass der Schlüssel für die Situation, in der der Psalmist zur Abfassung des Textes inspiriert wurde, in den Versen 19 bis 24 zu suchen ist (Guthrie & Motyer 1980:653). Ihrer Meinung nach wurde der Psalm geschrieben, als der Verfasser von Feinden verfolgt und mit Vorwürfen bedrängt wurde. Sie ordnen Psalm 139 in die Kategorie der Klage- und Rache psalmen ein. Diese Annahme scheint sinnvoll. Der Hass auf die „Feinde Gottes“ (nach Vers 21), die ihn bedrängen, kann durchaus die Gedanken ausgelöst haben, die der Psalm wiedergibt. Es wäre eine Situation, die

bedrückend ist und in der David sich vielleicht gefragt hat, warum er so etwas erleben muss.

Ich könnte mir vorstellen, dass in diesem Lied die Erfahrungen aus Davids jungen Jahren (die Verfolgung durch Saul, in die David unverschuldet geriet) mit den Erlebnissen des eigenen Versagens in Form des Ehebruchs mit Batseba zusammenkommen. Vielleicht entstand das Lied während der Zeit, als David von seinem eigenen Sohn Absalom bekämpft wurde.

Dies erscheint mir möglich, weil sich in dem Psalm eine reife Lebenserfahrung spiegelt. Es sind nicht nur heiße Worte gegen einen Feind, sondern Zeilen voller Tiefe, in denen der Beter zuerst seine eigenen Gefühle reflektiert, sich bewusst ist, wie gut Gott ihn kennt (Verse 1 bis 18). Erst dann bringt er die Bedrohung von außen ins Spiel (Verse 19 bis 22) und bittet Gott, dass dieser seinen Umgang mit dieser Bedrohung kritisch beurteilt und ihn gegebenenfalls korrigiert (Verse 23 und 24).

Natürlich ist es möglich, dass der Psalm in einer der vielen anderen Zeiten des Krieges entstand, die David erlebte. Doch das indirekte Nachfragen, ob der Hass auf die Feinde berechtigt ist („Sollte ich nicht hassen, Herr, die dich hassen...?“ Vers 21) erscheint mir für einen erfahrenen Kriegsherren eher untypisch⁶, zumal das Gebot der Feindesliebe erst mit Jesus Christus im Neuen Testament festgeschrieben wird. Ist es möglich, dass David hier mit seinen Gefühlen als Vater gegenüber einem abtrünnigen Sohn kämpft?

Doch dies ist reine Spekulation. Natürlich könnte man zur Untermauerung dieser These heranziehen, dass Psalm 139 zum fünften Abschnitt des Psalters gehört und somit am Ende der Sammlung erscheint, während viele andere Davidpsalmen sich weiter vorn im Psalter finden. Man kann hier jedoch nicht einfach eine chronologische Reihenfolge voraussetzen. Auffällig ist, dass die Psalmen vor dem 139. Zions- und Wallfahrtslieder sind, die vorrangig Gott für seine großen Taten preisen. Schneider bemerkt, dass Psalm 139 den Gedanken der Erhabenheit Gottes aus Ps 138,6 aufgreift und somit eine „meditative Fortsetzung der Erkenntnis von der Erhabenheit Gottes“ (Schneider 1995:196) sein könnte. Die Psalmen 140 bis 143 sind dagegen emotionale Gebete, die sich mit dem Problem der Bedrohung durch Feinde beschäftigen. Psalm 139 scheint wie ein Auftakt dafür zu sein.

Würde man also aus der Reihenfolge der Psalmen im Psalter auf die Entstehungssituationen folgern können, so wäre es vielleicht dies: Der Psalm entstand nach

⁶ Vorausgesetzt, es handelt sich nicht um eine rein rhetorische Frage

einer Zeit des Friedens, in der Gott in Ruhe in Zion angebetet werden konnte. Nun aber war ein Kampf ausgebrochen, der den Frieden zerstörte und den König bis ins Mark erschütterte.

Da jedoch nicht genau geklärt ist, nach welchen Gesichtspunkten der Psalter zusammengestellt wurde, sind diese Thesen nur Vermutungen. Da sich unser heutiges System von Ordnung stark von dem unterscheidet, nach welchem die Israeliten vorzeiten ihre Gebetsbücher zusammengestellt haben mögen, bleibt an dieser Stelle viel Raum für Spekulationen.

Es gibt auch Ausleger, die die Entstehung dieses Psalmes aufgrund der tiefsinnigen Gedanken und der enthaltenen aramäischen Begriffe erst in die Zeit des babylonischen Exils der Israeliten einordnen (so zum Beispiel Gunkel und Beat Weber), da sie von einer religiösen Weiterentwicklung (Entwicklungsprinzip nach Darwin) innerhalb der Geschichte Israels ausgehen. Die Annahme der Omnipräsenz Gottes passt ihrer Meinung nach z.B. nicht ganz mit der Vorstellung, dass Gott im Zelt der Begegnung wohnt, zusammen. Aber David hat auch erlebt, dass Gott in Zeiten, da die Bundeslade nicht in seiner unmittelbaren Nähe war, mit ihm war.

Hildebrecht Hommel zieht in seiner Abhandlung „Der allgegenwärtige Himmels Gott“ eine weitere abenteuerliche Parallele. Seiner Vermutung nach ist in den 139. Psalm vedisches Gedankengut eingeflossen. Er bezieht sich auf Aussagen im Alten Testament, die Gott eben nicht als allgegenwärtig darstellen. So erwähnt er beispielsweise, dass in 1Mo 11,5 Gott vom Himmel herab fährt, um den Turm von Babel zu besehen, oder, dass er erst persönlich nach Sodom geht (1 Mo 18,21), um sich die Sünde dort anzuschauen. (Hommel:203 (Schriftstück ohne Angabe des Erscheinungsjahres)).

Zudem behauptet Hommel, dass die Juden auch nach Abfassung von Psalm 139 an einen Gott glaubten, der nicht allgegenwärtig, sondern im Tempel zu Jerusalem sesshaft sei. Er stellt die These auf, dass Psalm 139 und die vedische Schrift Atharvaveda IV 16,1-5 die gleiche Quelle haben. Er beruft sich auf Hermann Brunnhofer, wenn er erklärt, die geografische Situation lege nahe, dass die erwähnten Stücke vedische Poesie zum Hintergrund hätten. Diese Theorie passt wiederum zu den Vermutungen, dass es sich um einen nachexilischen Psalm handelt, da Hommel auch auf Stellen in Jeremia (z.B. Jer 23,23-25) zurückgreift, die die Allgegenwart Gottes in Betracht zu ziehen scheinen.

Anklänge an die Gedanken der Allwissenheit und Allgegenwart finden sich allerdings auch an weiteren Orten im Alten Testament. Beispiele sind unter anderem in Hiob und den

Sprüchen Salomos zu finden. Bei Hiob finden wir auch die Aussage, dass Gottes Gerechtigkeit nicht nur nach dem Prinzip „denen, die Gott lieben, geht es gut; denen, die Gott hassen, geht es schlecht“ funktioniert. Dies wird auch dem Beter von Psalm 139 bewusst (siehe Kapitel 4, Auslegung).

Schneider weist jedoch darauf hin, dass auch andere Davidpsalmen vergleichbare Gedanken beinhalten, so Psalm 18 und Psalm 51 (Schneider 1995:197). Es lässt sich also trotz aller Bemühungen von Theologen nicht sicher klären, wann und durch wen Psalm 139 verfasst wurde. Ich halte mich weiter an diejenigen, die sich für David als Verfasser entschieden haben, und wende mich der Frage der ursprünglichen Verwendung des Psalms zu.

2.2.2 Ursprüngliche Verwendung

Wie sollte der Psalm also ursprünglich zum Einsatz kommen?

Wie bereits erwähnt, deuten die Überschriften darauf hin, dass er als Lied mit Instrumentalbegleitung im Gottesdienst gesungen werden sollte. Die Gottesdienste waren zu Zeiten Davids nicht mehr nur vom Opferritus bestimmt, sondern (Schneider 1995:22/23):

Gottesdienst heißt jetzt vielmehr: *singen, spielen und beten vor Gott*. Dieses nimmt seinen Anfang, als die Lade zum erwählten Zionsberg gebracht wird. ... Das schreckliche Erlebnis Usas (2 Sam 6,6ff) prägt diesem herrlichen und großartigen Gottesdienst ein anderes wesentliches Element auf, das nun nicht mehr verloren geht und das in vielen Psalmen seinen Reflex findet: *Gottes herrliche Gegenwart auf dem Zion ist eine heilige, die zur Gottesfurcht und Demut führt*. Damit wird der Gottesdienst Israels vor dem Absturz ins Volksfesthafte und schließlich Banale geschützt.

Der Psalm wird also den Israeliten in ihren Gottesdiensten als ein Gebetslied gedient haben, mit dem die Teilnehmer in eine ehrfürchtige Haltung vor Gott gebracht und zu Selbstreflexion und Anbetung geführt werden konnten. Diesen Verwendungszweck gibt auch das Reclam Bibellexikon unter Berufung auf Arbeiten von Gunkel, Mowinckel und Weiser an: „Die P. sind – wenn überhaupt, so gibt es nur ganz wenige Ausnahmen – für kultisch-gottesdienstliche Anlässe verfasst worden ...“ (Reclam 1992:412).

Leider gibt es in der Literatur nur wenige Angaben über eine genauere Einordnung von Psalm 139, den Verwendungszweck betreffend. Allgemein wird geschrieben, dass die Forschung an den Psalmen an vielen Stellen keine eindeutigen Ergebnisse bringt. Selbst eine Zuordnung (Entstehungszeit, Verfasser, Verwendung) ist bei vielen Psalmen schwierig. Reclam (1992:412):

Die einzelnen Psalmen sind wahrscheinlich von Anfang an wiederholt verwendet, wenn nicht gar für einen wiederholten Gebrauch abgefaßt [sic.] worden. Dabei dürfte mancher P. im Laufe der Zeit, entsprechend der veränderten Situation, Abwandlungen erfahren haben, so daß [sic.] der ursprüngliche „Sitz im Leben“ nicht mehr erkennbar ist.

Während es über einige Psalmen spezifischere Zuordnungsversuche gibt, wird Psalm 139 in der Literatur kaum erwähnt und meist nur seine Zugehörigkeit zum fünften Buch des Psalters angeführt. Er lässt sich auch in kein Schema (wie etwa Hymnus, Zionslied, Vertrauenslied etc.) einordnen. Am ehesten zählt er zu der Gruppe der „Klagelieder eines Einzelnen“. Es finden sich in ihm aber auch Elemente weisheitlicher Reflexionen und ein Schöpfungslobpreis (nach Weber 2003:344). Zenger bezeichnet den Psalm als „ein Stück weisheitlich-prophetische(r) Auseinandersetzungsliteratur“ (Zenger 2006:244), die typische Merkmale der späten Weisheit (wie bei Hiob, Kohelet und Jeremia zu finden) aufweist. Hier bezieht er sich vor allem auf die Erkenntnis, dass es eben nicht, wie in den sog. „alten Psalmen“, den Guten gut und den Schlechten schlecht geht (vgl. Ps 1).

Zusammenfassend lässt sich also sagen: Obwohl einige Ausleger ihn aufgrund der weisheitlichen Elemente in die nachexilische Zeit einordnen, ist es möglich, dass König David Psalm 139 in einer Situation der Verfolgung durch Feinde oder in Erinnerung an eine solche Situation schrieb.

Ich arbeite – in Übereinstimmung mit anderen Auslegern (wie z.B. Dieter Schneider, der ebenfalls König David als Autor des Psalms angibt) – mit dieser Annahme, da es mit dem Bezug zum Leben einer bekannten Person leichter fällt, sich in ein überliefertes Gebet zu vertiefen.

Weitgehend sicher ist, dass das Werk in den israelitischen Gottesdiensten als Gebetslied zum Einsatz kam.

3. DER PSALM AUS LITERARISCHER SICHT

3.1 Aufbau, Struktur und Poesie

Zu den literarischen Aspekten des Psalms werde ich nur einige kurze Informationen geben, da sie nicht wesentlich für den Zweck der Arbeit sind. Es soll jedoch zumindest ein Eindruck zum Aufbau des Werkes vermittelt werden. Die Inhalte dieses Abschnittes entnehme ich vorrangig dem „Werkbuch Psalmen“ von Beat Weber.

Insgesamt beinhaltet der Psalm zahlreiche Begriffswiederholungen bzw. Synonyme /Entsprechungen. Hauptelemente sind die Worte „Erkennen, Wissen“ und „Bewegen“ in ihren verschiedenen Formen. Auffällig ist auch die gegenteilige Haltung zu Gottes ubiquitärer Präsenz im Leben (und Tod) des Beters, die selbiger innerhalb des Psalmes sowohl negativ als auch positiv betrachtet. Dem des Hebräischen mächtigen Leser würden sich zudem einige Wort- und Lautspielereine erschließen, die im Deutschen kaum wiederzugeben sind.

Der inhaltliche Aufbau gliedert sich grob in „vier Hauptstanzen von ähnlicher Länge ...“ und eine kurze Schlussstanz⁷ (Weber 2003:344). Es lassen sich vier Blöcke nach dem Muster ABA'B' (Weber im Einklang mit E. Zenger) erkennen. Die Stanzen I und III erhalten ihre Parallelität durch das Motiv des „Erkennens“ in den Versen 1, 2, 4, 6 und 14. Außerdem haben sie die Retrospektive und die verschiedenen Ausdrücke von „wunderbar sein“ (Verse 6 und 14) gemeinsam. Am Ende der Stanze I bekennt der Betende, dass „diese Erkenntnis“ ihm „zu wunderbar“ sei. In Stanze III findet sich ein Lobpreis darüber, dass die Seele des Beters erkennt, wie wunderbar er geschaffen wurde und wie wunderbar die Werke Gottes sind. Die Stanzen II und IV lassen sich durch kontrastierende Elemente miteinander verknüpfen, wie Weber begründet (2003:344):

So stellt der Beter sein Sprechen dem „Nennen“ JHWHs der Feinde gegenüber (... 11a und 20a), und auch das „Erheben“ der Frevler kontrastiert dasjenige des Beters (... 9a und 20b, dort wortspielartig verbunden mit den Ableitungen der Wurzel ... „hassen“ 21a.22a). Sind die Schlussverse bestimmt vom „Licht-Finsternis“-Thema im Blick auf die Relation JHWH–Beter (11f.), so diejenigen von IV durch das „Hass“-Motiv (21f.) im Blick auf die Relation Beter (und JHWH)–Feinde.

Die Schluss-Stanze V vereint die vorherigen Stanzen in sich und greift Begriffe aus ihnen auf. So erscheinen die aus den vorhergehenden Stanzen schon bekannten Worte „erforschen“ und „erkennen“ erneut, auch das Wort „Weg“ wurde bereits verwendet. Gott

⁷ Verse 1 bis 6, 7 bis 12, 13 bis 16, 17 bis 22, 23 bis 24

sah den Embryo im Mutterleib (V16) und wird nun gebeten, auch zu sehen, ob der derzeitige vom Beter eingeschlagene Weg richtig ist. Auch das Leiten Gottes aus Vers 10 wird erneut erwähnt und diesmal in der Bitte „leite mich“ (V24) ausgesprochen.

3.2 Übersetzungsvergleich und Wortanalyse

3.2.1 Eigene Analyse

Um in dieser Arbeit erkennbar bleiben zu lassen, wie ich selbst den Psalm immer besser kennen gelernt habe, beginne ich mit einer eigenen Analyse (ohne Zuhilfenahme von Kommentaren). Da ich später in Bezug auf die Seelsorge mit einer ähnlichen Vorgehensweise arbeiten möchte (eigenes Entdecken des Psalmes,) halte ich dies für die angemessene Vorgehensweise, die den Leser der Arbeit in den Prozess mit hineinnimmt.

Ich benutzte für meine Analyse zunächst folgende Übersetzungen:

- ♣ Lutherbibel (Luth)
- ♣ Neue Genfer Übersetzung (NGÜ)
- ♣ Revidierte Elberfelder Bibel (Elb)
- ♣ Schlachter (Schl)
- ♣ Einheitsübersetzung (Ehu)
- ♣ eigene Übersetzung durch meine Schwester Bettina Schütze (BS), siehe Anhang

(Im Folgenden werden zum Großteil die in Klammern eingeführten Abkürzungen für die verschiedenen Übersetzungen verwendet.)

Ich gebe nun meine Beobachtungen in der zeitlichen Reihenfolge, in der ich die Übersetzungen betrachtet habe, wieder.

Die NGÜ verwendet in Vers 1 das Verb „erforschen“ im Perfekt, während Luther es im Präsens benutzt („du erforschest mich“, Luth 1984). Gleichmaßen verwenden die Elberfelder Bibel, die Einheitsübersetzung und Bettina Schütze den Perfekt, während Schlachter sich Luther anschließt. Der Präsens lässt das Erforschen durch Gott aktuell und aktiv (im Hier und Jetzt) deutlich werden. Der Perfekt ist ebenfalls aktiv, deutet aber an, dass Gott sein Erforschen schon vorzeiten begonnen hat.

In Vers 2 sind zwei Punkte auffällig: Zum einen verwenden vier Übersetzungen (Luth, Schl, Ehu, BS) das Wort „Gedanken“, während die NGÜ „Absichten“ und die Elb

„Trachten“ schreibt. Dies mag kein essentieller Unterschied sein, macht die Bedeutung des Wortes für mich aber tiefer. Mit „Gedanken“ assoziiere ich zunächst etwas, was nur im Kopf stattfindet. „Absicht“ oder „Trachten“ bergen jedoch schon eine potentiell folgende Handlung in sich. Ich fühle mich an dieser Stelle auf eine Aussage aus dem Neuen Testament verwiesen, in der Jesus sagt, dass vor Gott das, was wir Menschen in Gedanken tun, ebenso zählt, als hätten wir es tatsächlich ausgeführt (Mt 5,28). Diese Bedeutung kann im Hinblick auf die Seelsorge wichtig sein.

Des Weiteren bemerke ich, dass in Vers 3 eine breite Übersetzungsvielfalt für den Ausdruck „... so bist du um mich und siehst alle meine Wege.“ (Luth) vorliegt. Besonders eindrucksvoll sind für mich die Ausdrücke in Elb („... du prüfst es. ...“) und Schl („Du beobachtest mich ...“). Sie sprechen mich stärker an, da Gottes Handeln hier aktiver wirkt als mit den anderen Ausdrücken – vielleicht, weil mir die Art der anderen Übersetzungen schon vertrauter ist.

Vers 4 und 5 bieten Raum für weitere Entdeckungen und Fragen. Zunächst der Ausdruck „umgeben, umschließen“, der von den Übersetzern entweder im Präsens oder im Perfekt benutzt wird. Auch hier verdeutlicht die Verwendung der verschiedenen Zeitformen, dass es sich um eine Handlung handelt, die in der Vergangenheit begonnen wurde, jedoch auch in Gegenwart und Zukunft stattfindet. BS schreibt für „... umgibst du mich“ (Luth): „... hast du mich eingeeengt“. Diese Version bringt den bedrohlichen oder zumindest einschränkend wirkenden Aspekt des Erkannt-Seins von Gott klarer in den Blick. Der zweite Teil des Verses, „... und hältst deine Hand über mir“ (Luth), wird dadurch noch interessanter. Was bedeutet dieser Ausdruck? Ist es ein Bild für Schutz und Segen, oder verbirgt sich hinter dieser Redewendung noch etwas Anderes?

Das Lesen der Schlachter-Übersetzung vermittelte mir den Eindruck, es handele sich bei Vers 6 um den Dreh- und Angelpunkt des Psalms. „Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar, zu hoch, als dass ich sie fassen könnte.“ (Schl). Hier ergibt sich die Frage, ob das Wort „wunderbar“ in den Versen 6 und 14 gleich besetzt ist oder ob es unterschiedliche Bedeutungen haben kann. Für mich kommt an dieser Stelle zum Ausdruck, dass David gewissermaßen vor dieser Allwissenheit, dem Wissen Gottes über ihn, kapituliert. Er stellt fest, dass er nicht begreifen oder erfassen kann, wie Gott so viel über ihn wissen, wie jemand ihn so durch und durch kennen kann. In den folgenden Versen des Psalms ringt der Beter meinem Eindruck nach mit dieser Feststellung. Was wird er mit diesem Wissen nun

anfangen? Soll er versuchen, sich dem zu entziehen? Oder soll er sich diese Tatsache zunutze machen, indem er sie bewusst in sein Leben einbezieht?

Nach den Überlegungen des Beters in den Versen 7 bis 18, ob er sich des Erkannt-Werdens irgendwie entziehen kann, und dem Ausdruck des Hasses auf seine Feinde (Verse 19 bis 22)⁸ wird deutlich: David entscheidet sich für die letztgenannte Variante.

Vers 23 beginnt mit denselben Verben, die in Vers 1 verwendet werden. „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz ...“ (Luth). Während zu Anfang des Psalms dieses Erforschen und Erkennen als vom Beter nicht beeinflussbare Tatsache dargestellt wird, entscheidet selbiger sich in Vers 23 dafür, Gott aktiv darum zu bitten. Wie bereits erwähnt, halte ich dies für eine entscheidende Aussage des Psalms, auf die ich im Laufe der Arbeit in Bezug auf die Seelsorge genauer eingehen werde.

3.2.2 Klärende Auskünfte von Theologen

Nachdem ich mir selbst ein Bild von den unterschiedlichen Übersetzungen gemacht habe, sind mir einige Ausdrücke deutlich geworden, die ich gern noch genauer betrachten möchte. Auch hier konzentriere ich mich vor allem auf die Verse des Psalms, die Hauptthema der Arbeit sind (Verse 1 bis 6 und 23 bis 24). Dazu konsultiere ich weitere Übersetzungen bzw. Übertragungen des Psalms sowie verschiedene Kommentare von Theologen.

Folgende Versionen des Psalms wurden noch hinzugezogen:

- ♣ Die Schriftwerke, verdeutscht von Martin Buber
- ♣ Übersetzung durch Beat Weber
- ♣ Übersetzung durch Erich Zenger in „Ich will die Morgenröte wecken“

Die verwendeten Kommentare sind in der Bibliographie aufgeführt.

Vers 1: Hier erscheint das Verb, welches den Psalm so entscheidend prägt, zum ersten Mal: „(er)kennen“. Es wird vom Psalmbeter in direkter Ansprache Gottes benutzt „du kennst mich“ (Buber, BS, Ehu, Luth, NGÜ, Schl). Einige Übersetzungen verwenden, wie bereits festgestellt, die Vergangenheitsform (Perfekt) du hast mich ... erkannt“ (Elb, Weber 2003:341). Diese Verbform zeigt deutlicher auf, dass das Erkannt-Werden sich nicht auf

⁸ Aufgrund des Umfangs der Arbeit und der Konzentration auf das Wesentliche führe ich an dieser Stelle nicht auf, was ich aus den Versen 7 bis 22 erarbeitet habe.

die aktuelle Situation begrenzt, sondern, wie später im Psalm deutlich wird, bereits begann, bevor der Beter selbst zur Welt kam. Im Hebräischen steht das Verb „kennen“ im Perfekt.

Das PONS Kompaktwörterbuch Althebräisch-Deutsch beschreibt die Bedeutung des Wortes „kennen“ wie folgt: „Das Wort bezeichnet das dem Gegenstand entgegengebrachte adäquate Erfassen seiner Beschaffenheit. Das wirkliche Wahrnehmen seines Gegenübers kann auch sexuelle Erfahrung einschließen ...“ (PONS 2008:120). Diese Erläuterung zeigt, dass der Ausdruck im Hebräischen stärker ist als im Deutschen. Unter „kennen“ (in Bezug auf einen anderen Menschen) verstehen wir zwar ein Wissen über eine andere Person, dies kann jedoch ganz unterschiedlicher Intensität sein (z.B. jemanden flüchtig kennen, sehr gut kennen). „Erkennen“ ist allerdings schon eine stärkere Übersetzung, da dieser Ausdruck impliziert, dass der wahre Kern, die wahre Bedeutung, der echte Inhalt einer Sache oder Person erfasst wird. Verstärkt wird die Aussage über das Kennen bzw. Erkannt-Sein in Vers 1 noch durch das vorhergehende „du hast mich erforscht“ oder „du erforsch(e)st mich“. Wenn eine Person oder Sache zunächst genau geprüft und untersucht wird⁹, kann man anschließend davon ausgehen, dass man sie wirklich gründlich kennt.

Vers 2: In diesem Vers finden sich die verschiedenen Ausdrücke für „sitzen“ und „aufstehen“ (als Verb oder Substantiv verwendet). Auch hier verstärken die Bedeutungsmöglichkeiten dieser Ausdrücke im Hebräischen das Verständnis der Aussage. „Sitzen“ kann assoziiert werden mit „untätig sein“, „ruhen lassen“, „still sein“, sogar mit „Versäumnis“ (Gesenius 1962:322/323). „Aufstehen“ kann für „sich aufmachen, zustande kommen“ stehen, aber auch für „Bestand haben“, „bestätigt sein“ oder „gelten“ (1962:707/708). Man könnte also diese Ausdrücke inhaltlich etwa so verstehen: Gott nimmt genau wahr, wie ich in Ruhe bin und wie ich in Aktion bin, was ich versäume und was ich leiste.

Die Fortsetzung des Verses: „du verstehst meine Gedanken von ferne“ (Luth) wird mit verschiedenen Worten für „Gedanken“ übersetzt: „Absichten (NGÜ), „Trachten“ (Ehu), „Denken“ (Zenger), „Absicht“ (Weber). Der Brockhauskommentar sagt dazu: „Bei den *Gedanken* geht es um die Absichten und Vorsätze.“ (Guthrie & Motyer z. St. Ps 139,4. Hervorhebung im Original vorhanden).

Vers 5: Hier erschienen die Ausdrücke „umgibst du mich“ und „hältst deine Hand über mir“ interessant. Das hebräische Wort für „umgeben“, welches hier verwendet wird, „ ...

⁹ mögliche Übersetzungen des hebräischen Verbes für „erforschen“ in Vers 1: untersuchen, prüfen, ergründen, ausforschen, spionieren (PONS:106)

bedeutet „zusammenschnüren, einengen, einschließen“ und wird oft für das Belagern von Städten gebraucht.“ (Guthrie & Motyer z. St. Ps 139,5). „... hältst deine Hand über mir“: Dieser Ausdruck kann sowohl für Segen (1 Mo 48,14) als auch für Gericht (Ps 32,4) stehen (vgl. Guthrie & Motyer z. St. Ps 139,5).

Vers 6: In diesem Vers erscheint das Wort „wunderbar“, welches auch im Vers 14 zweimal verwendet wird. Weber schreibt als Übersetzungsmöglichkeit in Vers 6 nur „wunderbar“, in Vers 14 zusätzlich „ungewöhnlich“ (Weber 2003:342). Buber übersetzt in Vers 6 mit „sonderlich“, in Vers 14: „Danken will ich dir dafür, dass ich furchtbar bin ausgesondert: sonderlich ist, was du machst.“ (Buber 1980:199). Die Übertragung durch Buber bestätigt das Berechtigsein der Frage, die ich mir bei der Erstbetrachtung gestellt hatte.

„Wunderbar“ ist nicht unbedingt ein Ausdruck enthusiastischer Freude oder Staunens, sondern eben auch von „sich wundern“, etwas als seltsam, ungewöhnlich, sonderlich zu empfinden.

Vers 23: Neben dem erneuten Auftauchen der Worte „erforschen“ und „erkennen“ aus Vers 1 gibt es wieder interessante Übersetzungsunterschiede, diesmal bei den „Gedanken“.

Weber übersetzt „Unruhegedanken“, Buber „Sorgen“. Luther und Schlachter schreiben „wie ich (e)s meine“, die Einheitsübersetzung „mein Denken“. Weber und Buber holen mit ihren Übersetzungen das Wort aus der allgemeinen, weit gefassten Bedeutung heraus und schränken es eher auf die negativen, beunruhigenden Gedanken ein. Das Erforschen und Erkennen durch Gott, um das der Psalmeter hier bittet, wird noch verstärkt durch das angefügte „prüfe mich“. Dieses Wort bedeutet ein genaues Prüfen und anschließendes Auswählen, weshalb B. Schütze übersetzt: „Wähle und verstehe meine Gedanken.“ (siehe Anhang).

Vers 24: Die allgemein bekannte Luther-Übersetzung schreibt: „... sieh, ob ich auf bösem Wege bin ...“. Die Elb übersetzt „Weg der Mühsal“, Weber: „Götzen- (oder: Mühsal-) Weg“ (2003:342). Die NGÜ umschreibt den Götzen-Weg mit „ein Weg ..., der mich von dir wegführen würde“, die Einheitsübersetzung „... dem Weg ..., der dich kränkt“. Es handelt sich also um einen Ausdruck, der wiedergibt, dass der Weg „böse“ im Sinne von nicht Gottes Willen entsprechend ist.

4. AUSLEGUNG

4.1 Persönlicher Ersteindruck

4.1.1 Persönliche Vorgeschichte

Bevor ich tiefer in die Auslegung des Psalms eintauche, werde ich meinen „Ersteindruck“ festhalten. Das Wort „Ersteindruck“ ist allerdings nicht ganz zutreffend, da ich dem Psalm natürlich auch schon begegnet bin, bevor ich ihn zum Thema meiner Arbeit machte. Im Prinzip sind diese Erfahrungen, die ich bereits im Vorfeld mit Psalm 139 gemacht habe, ein entscheidender Faktor bei der Themenwahl gewesen.

Das erste Mal sprach Gott durch Psalm 139 in Form eines Lobpreisliedes zu mir. Auf einer Schulung für christliche Jugendmitarbeiter im Jahr 2000 sangen wir: „Nähme ich Flügel der Morgenröte“ (Liederbuch „Feiert Jesus I“, Nummer 135). Die Worte berührten mich, damals zwanzig Jahre alt, Single und in der Ausbildung zur Krankenschwester, so sehr, dass ich mich in der darauf folgenden Zeit auch anderweitig mit Psalm 139 beschäftigte. Er begleitete mich schließlich sogar bis in meine theoretische Abschlussprüfung (Innere Medizin), wo ich zur Physiologie der menschlichen Niere befragt wurde und den Prüfern von Psalm 139 Vers 13 erzählte. Warum sprach dieses Bibelwort mich in meiner damaligen Situation so an?

David drückt in seiner Dichtung aus, was es für einen einzelnen Menschen bedeutet, dass Gott allwissend und am Menschen als Individuum interessiert ist. Er beschreibt, dass Gott den Einzelnen bis ins kleinste Detail kennt – er weiß, was er in jeder Sekunde seines Lebens tat und tut. Er kennt die Gedanken (Vers 2), durchschaut sogar die tiefsten Gefühle und Absichten (Vers 23) und hat die Fähigkeit, das Herz des Menschen zu erforschen (Vers 23).

Diese Aussagen über Gott taten mir so gut, weil ich damals zum ersten Mal die Erfahrung machte, allein zu leben. Ich musste mich selbst im Berufsleben zurechtfinden und hatte nicht mehr täglich einen vertrauten Ansprechpartner, mit dem ich meine Gedanken und Gefühle hätte teilen können. Somit war es sehr tröstlich, daran erinnert zu werden, dass jemand, der mich liebt und dem ich vertraue, alle Erfahrungen, die ich mache, mit mir teilt. Ich muss nicht einmal erklären, was geschehen ist, was mich bewegt, wo ich versagt habe oder wonach ich mich sehne – Gott weiß es, manchmal sogar besser als ich. Da ich damals

schon lange gläubig war und bereits die Erfahrung gemacht hatte, dass Gott es gut mit mir meint, war dieser Gedanke für mich rein positiv. Die Verse 19 bis 22 konnte ich damals nicht richtig einordnen, sie erschienen mir irgendwie unpassend.

4.1.2 Aktueller Ersteindruck

Der Ersteindruck, den der Psalm jetzt, knapp zwölf Jahre später, bei mir hinterlässt, ist ähnlich. Er soll jedoch ausführlicher geschildert werden. Ich habe Psalm 139 nacheinander in verschiedenen Übersetzungen gelesen, beziehe mich aber zunächst auf die Version der Lutherbibel (revidierter Text 1984).

Als Hauptthema dieser Dichtung Davids stellt sich für mich dar, wie der Dichter mit der Erkenntnis ringt, dass Gott ihn durch und durch kennt. In den Versen 1 bis 6 stellt er ganz simpel fest: Gott, du kennst mich. Daran scheint es für David keinerlei Zweifel zu geben. Ob er dies also positiv oder negativ empfindet, lässt sich auf den ersten Blick nicht genau sagen, da das „wunderbar“ in Vers 6 auch ein gewisses Unbehagen beinhalten könnte.

Die Verse 7 bis 12 machen deutlich, dass David sich bewusst ist: Aus dem Machtbereich Gottes kann ich nicht heraus. Vor diesem allwissenden Gott kann ich mich unmöglich verstecken. In den folgenden beiden Versen begründet David, warum Gott ihn so genau kennt („Denn du hast meine Nieren bereitet...“, Vers 13), und preist ihn dafür. Verse 15 und 16 betonen und vertiefen noch einmal, was in den Versen 7 bis 12 bereits gesagt wurde: Schon vor der Geburt war David erkannt und nicht verborgen.

Anschließend bricht diese Erkenntnis scheinbar neu überwältigend über den Dichter herein: Der Allmächtige kennt ihn durch und durch. Er selbst aber kann Gott nicht erfassen, Seine Gedanken übersteigen sein Verständnis bei Weitem.

Nun folgen Worte, die auf mich als Leser wie ein heiliger Zorn wirken. Ich empfinde sie zunächst als Bruch in dem nachdenklichen und staunenden Charakter, den der Psalm bis dahin aufwies. Es wirkt auf mich, als breche es aus David heraus, und es liest sich ein wenig trotzig, als wolle er den Hass, den er empfindet, vor Gott rechtfertigen. Doch nach vier emotionalen Versen kehrt David zu dem Thema zurück, das ihn zu den heftigen Worten über seine und Gottes Feinde trieb. Er fragt nach der Richtigkeit seiner Gedanken und Gefühle und bittet den Herrn, ihn zu erkennen, zu prüfen und zu führen (Verse 23 und 24).

Für mich erscheinen die Verse 1 bis 6 und 23 bis 24 wie ein Rahmen um den Psalm, der den Grundgedanken deutlich macht. David weiß, dass Gott ihn ganz genau kennt. Und

wenn es in den Anfangsversen so wirkt, als füge er sich gezwungenermaßen dieser Tatsache, so wird in den Schlussversen klar, dass er es nicht anders will. Er hat begriffen, dass dieses Erkannt-Sein von Gott für ihn nicht nur unausweichlich, sondern auch hilfreich ist. Deshalb bittet er letztendlich Gott sogar darum, ihn zu prüfen und sogar zu führen.

4.1.3 Fragen und Auffälligkeiten

Nachdem ich beschrieben habe, wie ich Psalm 139 heute – ohne vorherige Beschäftigung mit Kommentaren und Auslegungen – generell verstehe, füge ich noch einige Details und Fragen hinzu, die mir während der initialen Beschäftigung mit diesem Lied Davids aufgefallen sind.

Ich bleibe zunächst bei der Übersetzung nach Luther. Ich beobachte, dass der Psalm bei oberflächlicher Betrachtung keine konkrete Begründung dafür liefert, warum David, wie aus den Versen 23 und 24 ersichtlich wird, eigentlich den Wunsch hat, von Gott erkannt zu werden, statt sich dieser unausweichlichen Tatsache nur zu fügen. Die einzige Erklärung findet sich in dem Lobpreis der Schöpfung in Vers 14: „Wunderbar sind deine Werke, das erkennt meine Seele.“ (Luther 1984). Der Grund, warum David erkannt und geführt werden möchte, könnte sein, dass er das, was Gott tut, für „wunderbar“ – im positiven Sinn – hält.

Weiter fällt mir auf, dass der Psalm zahlreiche Personifizierungen enthält. Dies sind zum Beispiel folgende Worte: Hand (Verse 4 und 10), Geist (Vers 7), Angesicht (Vers 7), Rechte (Vers 10), Augen (Vers 16) und Gedanken (Vers 17). Dadurch wirkt Gott trotz der Überlegenheit und Größe nicht unnahbar, sondern persönlich und vertraut.

Ein Übersetzungsvergleich brachte weitere Fragen und Auffälligkeiten. Diese wurden jedoch schon im vorhergehenden Kapitel angeführt (siehe 3.2).

4.2 Generelle Auslegung mit Hilfe von Kommentaren

In meiner persönlichen Erstauslegung habe ich alle Verse des Psalms einbezogen. Die spezifischere Auslegung mit Hilfe von Kommentaren soll sich nun vor allem auf die Verse 1 bis 6 sowie 23 und 24 beziehen. Natürlich werden die übrigen Verse auch anklingen, stehen aber nicht im Mittelpunkt.

Psalm 139 gilt als Psalm, der die Allwissenheit und Allgegenwart Gottes zum Hauptthema hat. Die Verse 1 bis 18 sowie 23 bis 24 werden als eine harmonische Einheit oft zitiert und genutzt. Die Verse 19 bis 22 jedoch werden von manchen Auslegern ausgespart. Sie

werden als aus christlich-theologischer Sicht „überholt“ betrachtet, weil sie von Feindeshass statt von Feindesliebe sprechen. Mit Weber bin auch ich der Meinung, dass dieses Aussparen kein akzeptables Vorgehen in der Auslegung ist. Vielmehr müssen auch diese Verse beachtet und verstanden werden. Obwohl ich sie hier nicht ausdrücklich erwähne, behalte ich sie bei der weiteren Auslegung bewusst im „Hinterkopf“, da sie für das Gesamtverständnis des Werkes wichtig sind. Dies gilt vor allem auch für die psychologische Auslegung (siehe 4.3). Beat Weber schreibt diesen Versen allerdings eine besondere Wichtigkeit zu. Deshalb skizziere ich seine Interpretation als Hintergrund für die weitere Auslegung an erster Stelle.

Weber stellt fest, dass der Psalm ein trianguläres Verhältnis zwischen Gott (JHWH), Beter und Frevler(n) beschreibt (Weber 2003:343). Er geht davon aus, dass das Gebet ein Versuch der Rechtfertigung des Betenden gegenüber Gott ist. Der Beter bittet um das Erkennt- und Erforschtwerden durch Gott, weil er nachweisen möchte, dass er nicht auf dem Weg der Abgötterei ist. Weber legt die Verse 19 bis 22 derart aus, dass sie eine indirekte Anklage des Beters durch die „Blut-Männer“ (bzw. Frevler) seien, gegen die der Betende sich heftig verteidigt. Seine Bitte um Prüfung durch Gott (vgl. Vers 23) ist somit ein Akt der Rechtfertigung, ein Angebot des Beters an Gott, durch strenge Prüfung den Beweis der Unschuld zu erbringen und den Angeklagten so von den Vorwürfen zu entbinden.

Weber bezeichnet die Verse 1 bis 18 als ein „dialogisches Ringen (des Beters) mit Gott“ (Weber z. St. Ps 139,1-18). Der Psalmist stellt seine Transparenz gegenüber Gott dar, um schon im Voraus klarzustellen, dass die Vorwürfe gegen ihn nichtig bzw. überflüssig sind, da Gott ihn ohnehin bereits durchschaut hätte, wenn sie begründet wären. Durch diese Vorgehensweise laufen die vermuteten Anklagen der Frevler ins Leere.

Weber bemerkt eine Stimmungsänderung im Laufe des Psalms. Wirken die Verse 1 bis 12 eher so, als empfinde der Beter Gott als bedrohlich, so wandelt sich die Empfindung in den Versen 13 bis 16 zum Lobpreis Gottes. Dieser spiegelt nun wider, dass der Betende sich in positiver Weise als Gottes „wunderbar gemachtes Geschöpf“ (Weber z. St. Ps 139,13-16) empfindet. Die Schlussverse (23 und 24) stellen schließlich dar, dass der Betende die Prüfung und Beurteilung seines Lebens allein Gott überlassen möchte, statt sich selbst zu rechtfertigen.

Ich finde Webers Interpretation interessant, teile sie aber nicht uneingeschränkt. Da es sich bei den Versen 19 bis 22 nicht um eine direkte Anklage handelt, bin ich der Meinung, dass

Webers Auslegung nur eine mögliche Version ist. Bei anderen Auslegern findet sich der Aspekt der Anklage nicht unbedingt.

Zenger warnt davor, diese Auslegung zu überspitzen und als Druckmittel einzusetzen. Er weist darauf hin, dass der Psalm von der Kirche teilweise missverstanden wurde. So sei er in sog. Ketzerprozessen eingesetzt worden, in denen der Angeklagt ihn rezitieren musste, um zu erkennen, dass Gott nicht ungestraft belogen werden kann (Zenger z. St. Ps 139). Für mich ist es eine völlig unerwartete Idee, dass dieses Gebet als Drohung gebraucht werden könnte. Ich nehme jedoch an, dass ich es nur deshalb nie als negativ empfunden habe, weil ich mit dem Glauben an einen gnädigen, mich liebenden Gott aufgewachsen bin.

Zenger betont – wie Weber –, dass die Verse 1 und 23 bis 24 als Rahmen um den Psalm verstanden werden müssen: „V. 1b gibt überschriebenartig die ‚Gotteswahrheit‘ an, um deren Vergewisserung der Beter mit und in seinem Psalm kämpft: dass JHWH den Beter sieht und ‚erkennt‘.“ (Zenger z. St. Ps 139,1). Er bezeichnet die Spannung dieses Rahmens mit den Worten „vom Indikativ zum Imperativ“ (Zenger z. St. Ps 139, 1.23-24) – vom „du tust es“ zum „bitte tue es“ (bezogen auf das Erkennen des Beters durch Gott).

Den eben genannten Rahmen legt Zenger um einen vierfach gegliederten Hauptteil¹⁰. Den Versen 2 bis 6, mit denen diese Arbeit sich vorrangig beschäftigt, schreibt Zenger das Thema der innigen Beziehung zwischen JHWH und dem Beter zu. Vers 2 beginnt mit dem Personalpronomen „du“, einer direkten Anrede an Gott, die zeigt, dass der Beter sich bewusst in einer Beziehung zu JHWH befindet. Dass diese Beziehung für den Betenden eine positive, nicht als bedrohlich empfundene ist, schließt Zenger aus dem Staunen des Psalmisten in Vers 6: Das Erkennt-Sein ist für ihn ein „unbegreifliches Wunder“ (Zenger z. St. Ps 139,6).

Die Ausdrücke in den Versen 3 und 4 (Sitzen und Aufstehen, Denken, Arbeiten, Schlafen ...) beinhalten das gesamte Leben des Beters, der sich von Gott wie von einem schützenden Wall umgeben fühlt (Vers 5). Zenger nutzt dieses Bild für den Ausdruck in Vers 5a („Du umschließt mich von allen Seiten“, Ps 139,5 Ehu) um zu betonen, dass dieses Umschließen nicht, wie manche Ausleger meinen, als bedrückend zu deuten ist. Er bemerkt ergänzend, dass der Ausdruck eine weite Bandbreite von Übersetzungsmöglichkeiten bietet. „... du engst mich ein wie ein Belagerungsring; andere sehen das Bild eines Vaters/einer Mutter, die das Kind voll umfassen [sic] ... Er legt seine

¹⁰ Verse 2-6, 7-12,13-16 und 17-22, vgl. Zenger 2006:244

Hand auf ihn – segnend (vgl. Gen 48, 14.17) und schützend (vgl. Ex 33,22).“ (Zenger z. St. Ps 139,5). Eine niederdrückende Faust hält Zenger als Interpretation dieses Ausdrucks nicht für akzeptabel, da dies im Kontrast zu dem bewundernden Staunen in Vers 6 stünde.

Zenger deutet die Fluch-Verse (19 bis 22) als ein Unverständnis des Beters gegenüber der Tatsache, dass Männer, die sich gegen Gott auflehnen, von Gott nicht direkt zum Schweigen gebracht werden. Aus seiner Sicht empfindet der Psalmist dies als eine „scheinbare Ohnmacht seines Gottes“ (Zenger z. St. Ps 139,19-22), an der er ebenso leidet wie an dem „offensichtlichen Glück der Gotteshasser“ (Zenger z. St. Ps 139,19-22), welches Zenger in diesen Versen liest.

Die Verse 23 und 24 sind aus dieser Perspektive gesehen die Reaktion des Betenden auf den Hass und das Unverständnis, das er empfindet (Zenger z. St. Ps 139,23-24):

JHWH möge sich in seiner Zuwendung dem Beter so sehr mitteilen, dass er „den Weg der Ursprünge“ (vgl. Jer 6,16; 18,15) gehen kann. Das ist letztlich der Weg der Tora. Wer *ihn* geht, vertreibt das Chaos und stärkt das Leben – im Vertrauen auf den Gott, der den Weg der Gerechten liebevoll „erkennt“ (Ps 1,6).

Eine ganz andere Deutung der Verse 19 bis 22 geben Ausleger wie Guthrie & Motyer oder Tokunboh. Ich persönlich schließe mich deren Auslegung an, da ich die Interpretation von Weber und Zenger als zu weit gehend ansehe. Der Text lässt die oben beschriebenen Interpretationen zwar zu, sie sind aber nicht eindeutig enthalten, sondern nur so vage angedeutet, dass man sie akzeptieren, aber nicht unbedingt selbst darin lesen muss.

Tokunboh erklärt den Ausbruch von Hass-Worten gegen die Feinde Gottes wie folgt: Der Psalmist staunt in den vorhergehenden Versen intensiv über die Größe und Allmacht Gottes. Plötzlich wird ihm bewusst, dass Gott ja nicht nur ihn, sondern auch all die anderen Geschöpfe Gottes bis ins Innerste kennt. Er weiß also, wie es um das Herz der Frevler bestellt ist. Der Psalmbeter realisiert, dass Gott genau weiß, wie diese „Blut-Männer“ denken und was sie gegen ihn planen. Gott wird verstehen, dass er denen gegenüber, die Gott – seinen allmächtigen wunderbaren Gott – hassen, ebenfalls Hass empfinden muss.

Gleichzeitig erkennt der Betende, dass er vielleicht auch in der Gefahr steht, von dem guten Weg der ungetrübten Gottesliebe abzukommen. Deshalb bittet er Gott in den Versen 23 bis 24, ihn zu prüfen und ihm zu helfen, nicht auf den Weg der Gottlosen abzurutschen, die er so verabscheut (Tokunboh z. St. Ps 139,19-22).

Bei Tokunboh und Guthrie & Motyer ist nicht die Rede von einem Rechtfertigungsverfahren des Beters gegenüber seinen Feinden sowie Jahwe. Es geht vielmehr darum, dass der starke Kontrast zwischen der innigen Beziehung, die der Psalmist

zu Gott hat, und der Lästerung Gottes, die die Feinde begehen, den Psalmbeter dazu bringen, sich selbst noch kritischer zu betrachten und Gott um Hilfe dabei zu bitten.

Nachdem die verschiedenen Auslegungsmöglichkeiten der Verse 19 bis 22 dargestellt wurden, möchte ich noch einmal auf die Verse 1 bis 6 in den Kommentaren von Guthrie & Motyer, Schneider und Tokunboh eingehen.

Generell ist den Auslegungen von Weber und Zenger wenig hinzuzufügen. Einige Bilder für das „Umschließen“ in Vers 5 sollen jedoch genannt werden, da sie dem Verständnis der Verse weitere Tiefe geben.

Das von Zenger verwendete Bild einer Mutter, die ihr Kind liebevoll umschließt, wird von Schneider noch erweitert. Er erklärt, dass ein Kind von seinen Eltern vor Torheit und Leichtsinns bewahrt wird, indem die Erwachsenen es manchmal mit festem Griff halten (Schneider z. St. Ps 139,5). Da ich selbst Mutter von fünf Kindern bin, finde dieses Bild sehr treffend: Auch wenn ein Kind es nicht schön findet, beispielsweise an der Fußgängerampel einer stark befahrenen Straße mit festem Griff an der Hand gehalten oder sicherheitshalber auf den Arm genommen zu werden, so ist dieses kurzzeitige Einschränken seiner Freiheit manchmal notwendig, um es davor zu bewahren, überfahren zu werden. Der Psalmist mag erkannt haben, dass Gott ihn durch ein zeitweiliges festes „Einengen“ davor bewahrt, Schaden zu nehmen.

Guthrie und Motyer schreiben dazu inhaltlich Ähnliches: „Hier soll es [das Umschließen, A.L.] ausdrücken, wie ‚hautnah‘ Gott uns jederzeit ist, sowohl mit seiner Allwissenheit als auch mit seiner schützenden Macht.“ (Guthrie & Motyer z. St. Ps 139,5). In Vers 5 ist auch davon die Rede, dass Gott seine Hand über den Beter legt. Dieser Ausdruck „kann Segen (1 Mo 48,14), aber auch Gericht bedeuten (Ps 32,4); hier ist wieder die ständige Nähe Gottes gemeint, der sowohl segnet als auch richtet.“ (Guthrie & Motyer z. St. Ps 139,5).

Beda Müller legt in dem Buch „Ich lobe dich von ganzer Seele“ eine andere Gewichtung auf die Verse 1 bis 5. Er schreibt: „Ob solcher Nähe bekommt der Mensch es schier mit der Angst zu tun und will flüchten.“ (Müller z. St. Ps 139,1-5). Vers 6 beschreibt er als eine „Kapitulation“ des Beters, der völlig überwältigt ist von der Realität Gottes.

Tokunboh bringt einen weiteren nennenswerten Aspekt in die Eingangsverse von Psalm 139. Er erklärt, dass der traditionelle afrikanische Glaube lehrt, Gott habe sich von den Menschen zurückgezogen und pflege keinen Kontakt mehr mit ihnen, weil sie sich gegen ihn gewandt haben.

Der Psalm jedoch zeichnet ein völlig anderes Gottesbild. Tokunboh (z. St. Ps 139):

Im Gegensatz dazu leidet der Schöpfergott der Bibel mit seinen Menschen und zieht sich nicht von ihnen zurück, selbst wenn sie ihm Schmerz zufügen. Er ist zutiefst mit ihnen verbunden und kennt jedes Detail ihres Lebens. Deshalb kann der Schreiber dieses Psalms in sehr persönlichen Ausdrücken schreiben: *Du hast mich gesucht und kennst mich (139,1)*. Die Worte *ich, mich* und *mein* tauchen immer wieder im Psalm auf.“ (freie Übersetzung durch A.E. Lindner)¹¹.

Auch er räumt ein, dass es für uns Menschen nicht unbedingt angenehm ist, zu wissen, dass jemand uns so genau kennt. Es ist möglich, dass ein solches Wissen uns das Gefühl vermittelt, gefangen oder eingeschränkt zu sein. Somit ist es verständlich, dass der Psalmist von dieser Erkenntnis überwältigt ist, wie man in Vers 6 zu lesen kann.

4.3 Psychologische Auslegung

Die eben beschriebenen Auslegungsmöglichkeiten von Psalm 139 zeigen, dass dieses Gebet das Potenzial hat, ganz unterschiedlich empfunden zu werden. Welche Wirkung der Psalm auf seinen Leser hat, ist stark abhängig davon, welches Gottesbild diesen schon prägt. Vieles hängt davon ab, was der Leser durch seine vorherige Beschäftigung mit dem Glauben und durch die Erfahrungen, die er mit der Kirche, anderen Christen, Predigten und Seelsorge gemacht hat, gelernt hat.

Wurde ihm beigebracht, dass Gott ein gerechter, aber strenger und strafender Gott ist, der vor allem Wert auf die Erfüllung von Gesetzlichkeiten und ein „perfektes“, gottgefälliges Leben legt? Oder hat er Gott als einen Liebenden, Gnädigen kennengelernt, der seinen Sohn für uns geopfert hat, damit unsere Sünde verbergen ist?

Ist Ersteres der Fall, so wirkt der Psalm verständlicherweise beängstigend. Wer Angst vor Gott hat, den wird es unglaublich beunruhigen, dass dieser jeden Gedanken, jeden Atemzug kennt und man nichts vor ihm verbergen kann. Ein so vorgeprägter Mensch wird kaum verstehen können, wie der Psalmbeter am Schluss des Werkes darum bitten kann, dass Gott ihn noch gründlicher prüfen möge.

Zenger zitiert in seiner Abhandlung zu Psalm 139 den Psychoanalytiker Tilmann Moser aus dessen Buch „Gottesvergiftung“. Dieser Autor, der sich sehr gut mit der Psyche des Menschen auskennt, empfindet Psalm 139 als bedrohliche Manipulation verzweifelter

¹¹ „By contrast, the Creator God of the Bible pities his people and does not withdraw from them, even when they cause him pain. He is intimately involved with them and knows every detail of their lives. Thus the writer of this psalm can speak in very personal terms: *you have searched me and you know me (139:1)*. The words *I, me* and *my* recur constantly throughout the psalm.“

Menschen. Unter dem Lobpreis läge „Drohung und Unentrinnbarkeit“ (Zenger 2006:242), die den Menschen zur Selbstaufgabe ermuntern wollten.

Es ist verständlich, dass ein Mensch, der wahrscheinlich die Auffassung hat, Gott sei ein von der Kirche erfundener Marionettenspieler, der nichts will, als dass die Menschen ihr eigenes Denken aufgeben und sich willenlos von ihm (und damit von der Kirche) leiten lassen, so denkt. Leider sind viele Menschen ähnlicher Ansicht, weil sie von der Kirche verletzt und enttäuscht – und vielleicht auch tatsächlich manipuliert – wurden. Doch wer sich wirklich mit Gottes Wort beschäftigt und es nicht nur ausschnittsweise liest, der erkennt, dass die Bibel ein ganz anderes Bild von Gott zeichnet.

Es ist das Bild eines Gottes, der die Menschen, die er geschaffen hat, unendlich liebt. Schon im Alten Testament zeigt sich immer wieder, wie gnädig er ist. Obwohl sein Volk ständig die Gebote ignoriert, die Gott ihnen als Richtschnur und Lebenshilfe gegeben hat, erbarmt er sich wieder und wieder über sie. Noch stärker kommt seine Liebe im Neuen Testament zum Ausdruck. Weil die Menschen es nicht schaffen, Gottes Gebote immer zu halten, und somit alle irgendwann sündigen, gibt er seinen Sohn Jesus Christus – und damit sich selbst – als stellvertretendes Opfer für ihre (unsere) Sünden. Vor dem Gott, der sich in der Heiligen Schrift offenbart, muss sich nur der fürchten, der sich bewusst gegen ihn auflehnt.

Ein Mensch, der Gottes Liebe erfahren und ergriffen hat, liest den Psalm mit ganz anderen Empfindungen. Er wird Dankbarkeit dafür empfinden, dass der große, allmächtige Gott ein so großes Interesse an einem einzelnen Menschen hat. Er wird angesichts der Allwissenheit Gottes keine Furcht, sondern staunende Ehrfurcht haben. Und vermutlich wird er sich der Bitte des Psalmisten aus den Versen 23 und 24 anschließen, weil er dankbar ist für Gottes Führung in seinem Leben und weil er weiß, dass es ihm gut tut, sich von Gott zurechtweisen zu lassen.

Aus psychologischer Sicht sind die Verse 19 bis 22 ebenfalls sehr interessant. Der Beter spricht seine Hassgefühle offen aus und versucht nicht, sie vor Gott oder vor sich selbst zu verbergen. Dies ist ein gesunder Umgang mit unbequemen Gefühlen. Der Psychologe Jung bezeichnet die Gefühle und Gedanken in uns, die „unpassend“ sind, von denen wir nicht wollen, dass andere sie sehen, als unseren „Schatten“. Wenn wir versuchen, diese Gefühle zu unterdrücken und zu verdrängen, weil wir der Meinung sind, dass ein guter Christ so nicht empfinden darf, so verschlimmern wir sie nur. Der Psalmeter spricht seinen Hass vor Gott aus, reflektiert darüber und bittet Gott, ihn dahin gehend zu prüfen, ob er mit

diesen Emotionen korrekt umgeht. Dies kann für uns, die wir Psalm 139 lesen und in der Seelsorge einsetzen möchten, zum Vorbild werden.

4.4 Zusammenfassung

Die Arbeit an Psalm 139 hat mir gezeigt, welche Tiefe dieses Werk hat. Man könnte sicher noch vieles darin entdecken. Doch ich beende an dieser Stelle meine exegetische Arbeit, um im Folgenden auf die seelsorgerischen Aspekte einzugehen. Ich möchte jedoch die wichtigsten Erkenntnisse noch einmal zusammenfassen:

Psalm 139 wird König David zugeschrieben. Es ist allerdings nicht unumstritten, dass dieser selbst als Autor angenommen werden kann.

König David war ein Mann, den Gott erwählt hatte. Er erlebte Gottes Bewahrung und Segen, aber auch persönliches Versagen. Er wusste, was es heißt, zu fliehen und Feinde zu haben, die nichts von Gott wissen wollen. Die Aussagen des Psalms werden dadurch authentisch, selbst wenn David sie nicht selbst verfasst, sondern ein anderer Autor sie ihm gewidmet hat.

Die ersten Verse des Psalms zeichnen ein eindrückliches Bild davon, was es bedeutet, von Gott erkannt zu sein. Vom ersten bis zum letzten Vers beinhaltet das Gebet eine Vielfalt menschlicher Emotionen. Das „Problem“ des Erkannt-Seins wird am Ende als „Lösung“ empfunden.

Auch wenn die Meinungen der Theologen über die Interpretation bestimmter Teile des Werkes auseinandergehen, bleibt die Hauptaussage des Psalms: Gott kennt die Menschen durch und durch, und dies sollte der Mensch nicht ausblenden, sondern dankbar dankbar annehmen.

5. PSALM 139 IN DER SEELSORGE

5.1 Aufgabe der Seelsorge

Bevor ich konkrete Gedanken zum Einsatz von Psalm 139 in der Seelsorge beschreibe, soll geklärt werden, wie die Seelsorge grundsätzlich dem Menschen dienen will. Ich beschränke mich in meiner Arbeit auf den Grundcharakter der Seelsorge in der Gemeindegemeinschaft und gehe nicht auf die Dimension der professionellen biblisch-therapeutischen Seelsorge, die auch medizinisch-diagnostische Verfahren voraussetzt, ein. Dieterich und Dieterich formulieren in ihrem „Handbuch Psychologie und Seelsorge“ die Aufgabe der Seelsorge sehr gut (Dieterich & Dieterich 2006:318):

Erste Aufgabe der Seelsorge ist es, den Glauben als Kraft zu erschließen, die sich in Krisen und Leiden als Lebenshilfe bewährt (Psalm 23; Röm 5,1 ff), die gegen das ‚Unheil‘ ankämpft, aber es auch zu tragen vermag, ohne zu resignieren oder zu verzweifeln. Dies ist möglich, wenn die Nähe und Güte Gottes trotz des Leids erfahren werden kann Sie nimmt an der Erfahrung der Ohnmacht gegenüber der Übermacht des Leidens teil, ohne in ihr zu versinken. Seelsorge ist freizuhalten von dem Zwang, für alle Lebensprobleme einen Sinn und eine Lösung zu finden.

Wenn es die höchste Priorität der Seelsorge ist, den Glauben als Lebenshilfe „nutzbar“ zu machen, so ist der Einsatz von Bibelworten selbstverständlich. Der Seelsorger selbst sollte über eine gute Bibelkenntnis, kombiniert mit einem authentischen Glauben an Gott und einer persönlichen Beziehung zu Jesus Christus, verfügen. Er wird dann in der Lage sein, Gottes Wort in der Seelsorge einzusetzen, ohne jedoch den Ratsuchenden damit zu „erschlagen“.

5.2 Relevanz des Psalms in der Seelsorge

5.2.1 Vorüberlegung: Gefahren und Nutzen

„Wer anderen mit der Bibel droht, der kennt sie nicht.“ (Tröbst, Christian in Hasselhorn S.365)

Wie der bereits erwähnte Psychoanalytiker Tilmann Moser richtig erkannt hat, kann die Bibel, und hier speziell Psalm 139, in der Seelsorge durchaus als frommes Druckmittel missbraucht werden. Wenn es einem Geistlichen darum geht, Menschen zu manipulieren und von der Kirche bzw. Gemeinde abhängig zu machen, so ist dieses Gebet dazu nicht ungeeignet. Die Gefahr besteht darin, dass Menschen durch den Gedanken des Erkenntnis von Gott geängstigt werden. Der Geistliche kann einem Hilfesuchenden, der selbst

wenig Kenntnis von Gottes Wort hat, einen kontrollierenden Gott vor Augen malen, der seine Allwissenheit unbarmherzig nutzt, um Menschen zu strafen. Ein solcher Missbrauch der Bibel kann auch „versehentlich“ erfolgen, wenn der Seelsorger sich im Seelsorgeprozess nicht vergewissert, ob der Hilfesuchende ein (gesamt-)biblisches Gottverständnis hat.

„Wenn wir von Furcht erfüllt und in Versuchung sind vor Gott zu fliehen, dann müssen wir innehalten und uns daran erinnern, dass er kein Tyrann ist, der sein Wissen über uns nutzt um uns zu schaden. Vielmehr bleibt er uns auf der Spur, damit er uns führen und schützen kann. Er ist wie eine besorgte Mutter, die bemüht ist, ihr Kind aufzuhalten, bevor es ohne Vorsicht auf die Straße läuft.“ (Tokunboh 2010:762)¹²

Wir sind uns nun der Gefahr bewusst, die der Einsatz des 139. Psalmes in der Seelsorge birgt. Tokunboh bringt in seiner oben zitierten Aussage gut auf den Punkt, wie diese potenzielle Gefahr in positive Erlebnisse umgewandelt werden kann.

Wie unter Punkt 5.1 erklärt, wollen wir als Seelsorger Menschen daran erinnern, dass Gott ein Interesse daran hat, sie bei der Bewältigung ihres Lebens zu unterstützen. Das geht bei näherer Betrachtung auch aus diesem Bibeltext hervor.

Der Psalm wurde aus einem bestimmten Anlass heraus geschrieben. Wie aus der exegetischen Arbeit hervorgeht, bestand dieser wahrscheinlich darin, dass der Psalmist sich in einer außergewöhnlichen, für ihn belastenden Lebenssituation neu bewusst gemacht hat, dass Gott ihn ganz und gar kennt und dass es keinen Ort gibt, an dem Gott ihn nicht im Blick hätte. Selbst das, was den Psalmisten bedroht und worüber er zornig ist, ist Gott nicht unbekannt. Der Verfasser des Psalmes kommt aus diesen neu bedachten Gedanken heraus zu dem Schluss, dass es ihm wichtig ist, sich auch noch freiwillig von Gott prüfen zu lassen. Diese Dinge beinhaltet der Psalm und bringt sie auch für uns heute noch in emotionalen Worten zu unseren Herzen. Deshalb sollte auch bei seiner Verwendung danach gefragt werden, unter welchen Umständen er sich als seelsorgerischer Text eignet.

Ausgehend von den Erkenntnissen, in welcher Verfassung der Psalmist das Gebet geschrieben haben mag, schlage ich einige Situationen vor, in denen der Psalm heute in der Seelsorge eingesetzt werden könnte:

¹² „When we are filled with fear and tempted to flee from God, we need to stop and remind ourselves that he is not a tyrant, who uses his knowledge of us to harm us. Instead, he keeps track of us so that he can guide us and protect us. He is like an alert mother, poised to stop the child if he or she runs carelessly into the street.“ (Tokunboh 2010:762)

- ♣ wenn Menschen ein ihnen Angst machendes Gottesbild haben oder von Gottes „Passivität“ enttäuscht sind
- ♣ wenn Menschen in schweren Lebenssituationen sind und von ihren Gefühlen überwältigt werden
- ♣ wenn Menschen von Schuld belastet sind, die sie bisher vor Anderen (und eventuell auch vor Gott) zu verstecken versucht haben

Der erste Punkt greift die Problematik auf, die weiter oben beschrieben wurde: Menschen, die das Erkannt-Sein von Gott als Bedrohung empfinden, weil ihnen irgendwann vermittelt wurde, dass Gott ein ungnädiger Gott sei, der kontrolliert und straft. Der Psalm kann in diesem Fall erst einmal dieses Bild verstärken, doch wenn der Seelsorger sich dessen bewusst ist, dann kann er die aufbrechenden Gefühle auffangen und den Ratsuchenden dabei unterstützend, mit Hilfe der Dynamik des Psalmes und der zunehmenden Bejahung des Erkannt-Seins, die der Psalmist beschreibt, ein positiveres, biblisches Gottesbild kennenzulernen.

Punkt zwei wurde von mir gewählt, weil gerade die Verse 1 bis 6 für Menschen, die emotional stark in Aufruhr sind, tröstlich sein können. Dies bestätigt mir auch eine unter nicht-wissenschaftlichen Bedingungen durchgeführte kleine Umfrage unter meinen Bekannten. Der Gedanke, Gott (oder eine höhere Macht), die mein „Schicksal“ in ihren Händen hält, könnte mich auch in schweren Zeiten, die mich gefühlsmäßig überfordern, verstehen, kann hilfreich sein. Gerade diese Antwort habe ich von vielen bekommen, die ich gefragt habe, was sie empfinden, wenn sie darüber nachdenken, dass Gott sie durch und durch kennt.

Die dritte genannte Situation findet ihre Entsprechung in den Versen, die nicht Hauptbestandteil der Arbeit sind, aber trotzdem einen Aspekt des Erkannt-Seins darstellen. „Wohin sollte ich fliehen vor deinem Angesicht ...?“

An Flucht denken wir meist dann, wenn wir in Schwierigkeiten sind. Vor Gott weglaufen zu wollen macht nur Sinn, wenn wir uns vor ihm fürchten. Furcht vor Gott kommt dann auf, wenn wir uns bewusst sind, dass wir gegen ihn gesündigt haben. Der Psalmist stellt fest, dass eine Flucht vor Gott unmöglich ist. Von ihm erkannt und auf den richtigen Weg zurückgebracht zu werden, findet der Psalmschreiber jedoch erstrebenswert.

Auch für Menschen, die Schuld auf sich geladen haben, kann dieser Schritt wichtig sein: Zu erkennen, dass Gott sie sieht (was sie anfangs fürchten), festzustellen, dass Flucht

unmöglich – und auch unnötig – ist, und schließlich bewusst auf den Weg Gottes zurückkehren zu wollen. Hier muss das Element der Vergebung einfließen, welches im Psalm nicht erwähnt wird, aber zu unserem neutestamentlichen Glauben gehört, dessen Grundlage die Texte des Alten Testaments darstellen. Es könnte eingewendet werden, dass man alt- und neutestamentliche Bibelworte nicht willkürlich mischen sollte. Da aber der Gott des Alten Testaments kein anderer ist als der des Neuen Testaments, sehe ich in diesem Fall kein Problem damit.

Ein weiterer Hinweis, den ich den folgenden Überlegungen voranstellen möchte, ist dieser. Psalm 139 eignet sich gut dazu, theoretische Konzepte für die Seelsorge zu entwickeln. Inwiefern sie jedoch tatsächlich in der Praxis verwendbar sind, ist für mich fraglich. Sicher gibt es Fälle, in denen man gewissermaßen mit einer solchen „Schablone“ arbeiten kann. Da Seelsorge-Gespräche aber keine klassischen Bibelstunden sind, denke ich, dass man oft nur passende Teile eines Konzeptes als Idee mit in einen Seelsorge-Prozess nehmen sollte, die man dort einbaut, wo es hilfreich ist.

5.2.2 Einstellungen heutiger Menschen zum Erkannt-Sein durch Gott

Nachdem ich Überlegungen zu den Situationen angestellt habe, in denen sich Psalm 139 verwenden ließe, sollen die Menschen betrachtet werden, die zu uns in die Seelsorge kommen.

Als Pastor oder Seelsorger in einer christlichen Gemeinde – gleich welcher Denomination – werden wir vorrangig Menschen betreuen, die bereits einen gewissen religiösen Hintergrund bzw. Interesse am Glauben haben. Oft erwarten die Hilfesuchenden konkret von uns, dass wir ihnen mit biblischen Wahrheiten weiterhelfen. Doch gerade in stark sozial engagierten Gemeinden kommen wir auch oft mit Menschen in Berührung, die zunächst ohne besonderen geistlichen Anspruch ein Beratungsgespräch suchen. Als Heilsarmeeoffizierin liegt es mir natürlich am Herzen, Menschen Jesus Christus nahezubringen. Der Grund dafür ist, dass ich erlebt habe, wie Jesus gerade Menschen mit seelischen Verletzungen heilen kann.

Wenn ein alttestamentlicher Text wie Psalm 139 in Seelsorgegesprächen zum Einsatz kommen soll, muss ich mir vorher überlegen, wie er von der Person, mit der ich arbeite, verstanden werden kann. Außerdem muss ich während der Gespräche besonders aufmerksam dafür sein, was in meinem Gegenüber ausgelöst wird. Aus diesem Grund

sammle ich einige Vorüberlegungen dazu, welchen gedanklichen Hintergrund Menschen mitbringen könnten, die zu uns in die Seelsorge kommen.

Wie Menschen über Gott denken, hängt von den unterschiedlichsten Faktoren ab. Man könnte vermutlich eine eigene Bachelorarbeit über die verschiedenen Gottesbilder allein schon einer bestimmten Altersgruppe der Einwohner Nordrhein-Westfalens schreiben. Ich muss mich für diesen Punkt meiner Arbeit also auf eine oberflächliche und sehr allgemein gehaltene Beschreibung beschränken.

Generell ist davon auszugehen, dass die Meisten, die ein christliches Seelsorgegespräch in Anspruch nehmen, zumindest mit einigen Eckpunkten unseres Glaubens vertraut sind. Allerdings haben Menschen, für die der christliche Glaube eher ein Moralkonstrukt ist, und für die Taufe, Sakramente und Kirchgang nur Dinge sind, die eben zu einem „guten Leben“ gehören, eine recht bruchstückhafte und zum Teil verschrobene Kenntnis der Bibel.

a) Mir begegnen in meiner Arbeit oft Personen, die an eine moralische Rechtfertigung glauben („Ich bin kein schlechter Mensch.“). Sie glauben an einen Gott, der schon ein Auge zudrücken wird, wenn es um das Paradies geht, schließlich gibt es viel schlechtere Menschen auf der Welt¹³.

Die Auffassung, dass jeder „gute Mensch“ in den Himmel kommt, egal welcher Religion er angehört, ist ebenso weit verbreitet. Die biblische Aussage, dass nur der das ewige Leben erlangt, der den stellvertretenden Opfertod Jesu Christi für sich in Anspruch nimmt, gilt in weiten Kreisen als intolerant. Jemand mit dieser Art des Glaubens geht wahrscheinlich schon davon aus, dass Gott ihn kennt. Er erwartet aber nicht, dass das Konsequenzen hat. Am ehesten rechnet er vielleicht damit, dass Gott, wie Hiobs Freunde meinen (Hiob 4,7 & 8), die „Guten“ gut behandelt und die „Schlechten“ leiden lässt. Diese Folgerung aus der Allwissenheit Gottes führt häufig zur Theodizee-Frage und zu Zweifeln an der Liebe und Gerechtigkeit Gottes.

b) Des Weiteren gibt es natürlich solche, die jede Religion ablehnen und sich als Agnostiker oder Atheisten bezeichnen würden. Diese Gruppe klammere ich hier jedoch aus, da es selten vorkommen wird, dass jemand mit dieser Überzeugung ein christliches Seelsorgegespräch suchen wird.

¹³ Als Sächsin im kölschen Exil verweise ich als Ausdruck dieser Einstellung auf ein Lied, das im Karneval gern gesungen wird: „Der liebe Gott weiß, dass ich kein Engel bin ... das mit dem Himmel, das kriegen wir schon hin!“ (Titel der Band „Höhner“)

c) Nicht zu vergessen sind diejenigen, denen der Glaube an Jesus Christus im Alltag wichtig ist. Diese Menschen glauben, dass sie sich Gottes „Gunst“ nicht durch richtiges Verhalten erarbeiten können oder müssen. Sie vertrauen darauf, dass Gott ihre Fehlbarkeit kennt, sie liebt und ihnen durch den Tod und die Auferstehung seines Sohnes Jesus Christus nicht nur ewiges, sondern auch ein erfülltes irdisches Leben trotz möglichen Leidens schenkt.

Auch sie sind mit dem Gedanken der Allwissenheit Gottes vertraut. Er erfüllt sie mit Ehrfurcht und führt zu bewusster Aufrichtigkeit gegenüber sich selbst und Gott. Wenn Menschen aus der erstgenannten Gruppe hoffen, dass Gott angesichts ihrer „kleinen Sünden“ ein Auge zudrückt, so bitten letztgenannte wie der Psalmist darum, dass Gott ihnen helfen möge, die „kleinen (und großen) Sünden“ gar nicht erst zu begehen und sie im Ernstfall rechtzeitig zu korrigieren.

Ich konzentriere mich im Folgenden auf die Gruppen a) und c), da es nicht möglich ist, im Rahmen dieser Arbeit auf alle möglichen religiösen oder nicht-religiösen Hintergründe einzugehen, mit denen wir in der Seelsorge konfrontiert werden können.

5.2.3 Gespräch mit einer Psychotherapeutin

In Vorbereitung auf meine Ausarbeitung der Einsatzmöglichkeiten von Psalm 139 in der Seelsorge verabredete ich mich mit einer Psychotherapeutin zu einem Interview.

Ich wollte vor allem meinen christlich vorgeprägten Horizont ein wenig um den Blick von außerhalb der Gemeindefarbeit erweitern. Obwohl Seelsorge und Psychotherapie sich in ihrer Ausrichtung und Aufgabenstellung deutlich unterscheiden, denke ich, dass Seelsorge sich oft an der Grenze zu psychotherapeutischen Beratungsgesprächen bewegt, so dass ich es für wertvoll erachte, mich als Seelsorgerin auch ein Stück weit über dort gängige und bewährte Vorgehensweisen zu informieren.

Das exemplarische Gespräch, das ich mit der Psychotherapeutin Jana Carreño geführt habe, hat mir einen kleinen Eindruck von der Ähnlichkeit und den Unterschieden psychotherapeutischer Beratungsgespräche und christlicher Seelsorge gegeben. Außerdem konnte sie mir einige Gedanken dazu vermitteln, wie ihrer Erfahrung nach Menschen ohne konkreten christlichen Hintergrund mit dem Problem der Selbst- und Fremdanahme umgehen, welches im Blick auf Psalm 139 in der Seelsorge eine grundlegende Rolle zu spielen scheint.

Im Folgenden gebe ich die Punkte des Gespräches wieder, die mir im Blick auf die weitere Entwicklung des Themas hilfreich erscheinen.

Die Therapeutin selbst beschreibt sich als Katholikin, die sich aber eher ihren „Glauben selbst zusammengebastelt“ hat. In ihrer Arbeit begegnen ihr vor allem Menschen, die sich wie sie selbst zwar als christlich oder anderweitig religiös bezeichnen, bei denen sich der Glaube aber nicht spürbar auf den Alltag auswirkt. Viele sprechen von einer Art Glaube an ein übernatürliches „Wesen“, eine „höhere Macht“, die hinter Evolution und Schicksal stecken muss, weil die Komplexität der Welt und des menschlichen Erlebens anders nicht ausreichend erklärbar sind. Carreño fragt ihre Patienten stets, ob sie einen Glauben haben und inwiefern dieser für sie eine Rolle spielt. Wenn der Patient stark religionsverbunden ist, so bezieht Carreño dies bewusst in die Therapie ein. Wenn der Glaube für den Patienten hilfreich ist, arbeitet sie ressourcenorientiert damit.

Ich wollte von Carreño zunächst eine unvoreingenommene Reaktion auf den Titel meiner Arbeit hören. Bevor ich ihr also erklärte, was ich mit meiner Bachelorarbeit bezwecke, stellte ich ihr folgende Frage: „Das Thema meiner Abschlussarbeit ist „Erkannt-Sein von Gott“. Was fällt dir dazu spontan in Bezug auf *deine* Arbeit ein?“

Meine Gesprächspartnerin dachte sofort an schizophrene Patienten mit religiösen Wahnvorstellungen. Im Weiterdenken meinte sie, wenn ein Hilfesuchender zu ihr käme und sagen würde, er empfinde sich selbst als „von Gott erkannt“, so würde sie nachfragen, was er damit meine. Sei es eine ergebene Lebenseinstellung mit der Ansicht „Gott weiß sowieso, was ich tue, also ist es egal, was ich mache“ im Sinne einer Fremdsteuerung durch Gott?¹⁴

Ich war von über diesem Gedanken überrascht, da ich selbst noch nicht an eine solche Interpretation gedacht hatte. Für die Arbeit mit Psalm 139 in der Seelsorge finde ich diese Auslegung aber beachtenswert, um Missverständnissen in dieser Richtung vorbeugen zu können.

Im weiteren Gespräch las ich Carreño die ersten sechs Verse des Psalms vor. Diese fand sie nicht irritierend. Ihrer Erfahrung nach glauben viele Menschen, dass ein allmächtiges

¹⁴ Dieser Gedanke findet sich auch als Hinweis bei D. Schneider: „Es gehört zu den schlimmen Folgen jener falsch verstandenen reformatorischen Erkenntnis, dass in der Folgezeit der Reformation bis zum heutigen Tag Gottes Wirken vornehmlich als ‚vorherbestimmend‘, ‚deterministisch‘ mißverstanden [sic.] wurde: Gott entartete zum Marionettenspieler, der in tyrannischer Willkür willenlose Puppen an unsichtbaren Fäden zieht. Glaube ist dann verkommen zur bloßen ‚Fügung‘.“ (Schneider 1995:198)

Wesen weiß, was sie tun und denken. Ich habe leider nicht weiter nachgefragt, fände es aber im Nachhinein interessant zu erfahren, ob sich für die Menschen aus dieser Vermutung irgendwelche Konsequenzen ergeben.

Als Nächstes wollte ich von der Psychotherapeutin wissen, ob sie den Glauben an einen Gott, der den Menschen persönlich und bis ins Innerste kennt, als für Menschen hilfreich betrachten würde.

Die Antwort: Das hänge davon ab, ob dieser Gott ein strafender, strenger, „wie der Gott im Alten Testament“ sei, oder ab er, „wie im Neuen Testament“, gnädig wäre und den Menschen trotz seiner Verfehlungen liebt. Im Falle eines liebenden Gottes sei dieser Gedanke natürlich sehr hilfreich, denn ein Mensch, der sich von Gott mit all seinen Fehlern geliebt weiß, sollte auch in der Lage sein, sich selbst zu akzeptieren und zu lieben. Diese positive Selbstannahme sei schließlich das Ziel der Psychotherapie. Wenn hinter dem Erkennen jedoch ein strafender Gott steckt, so sei der Gedanke natürlich kontraproduktiv, da hier nur Angst vermittelt wird.

Für mich wichtig an dieser Antwort war, dass mir dadurch bewusst wurde, wie essentiell das neutestamentliche Element der Vergebung durch Jesus Christus bei der Arbeit mit dem Psalm ist. Zwar ist für mich klar, dass der Gott des Alten derselbe Gott wie der des Neuen Testaments ist und dass sich auch im AT in unzähligen Beispielen Gottes Gnade findet. Doch die vollständige Vergebung ohne zusätzliche Opfer-Verpflichtungen findet sich erst durch Jesu Opfer im Neuen Testament. Dies muss dem Seelsorger bei der Arbeit mit einem alttestamentlichen Text bewusst sein.

Der letzte Punkt, den ich im Interview ansprach, betraf den praktischen Einsatz des Psalms in der christlichen Seelsorge.

Carreño bezog sich mit ihrer Antwort nicht direkt auf den Psalm, sondern auf den Grundgedanken des Erkannt-Seins. Sie sagte, dass es ihre Methode der Wahl wäre, dem Klienten wohl überlegte Fragen zu stellen, die ihm helfen, selbst hilfreiche Antworten zu finden. Als Beispiel führte sie an, dass ein Mensch, der daran glaube, von einem liebenden Gott gekannt zu werden, eine für seine Selbstannahme positive Erkenntnis erlangen kann, wenn man ihm Fragen wie diese stellt: „Wenn Sie glauben, dass Gott Sie durch und durch kennt und liebt, wie Sie sind: Wäre es dann nicht die logische Konsequenz, dass Sie sich selbst auch annehmen können?“

Ich arbeite mit folgenden Grundgedanken weiter, die mir in dem Interview zusätzlich zum bisher Erarbeiteten wichtig geworden sind: Der Psalm kann Menschen helfen, zu einer positiven Selbstannahme zu kommen. In der Umsetzung ist zu beachten, dass der Seelsorger dem Ratsuchenden die positiven Gedanken nicht aufdrückt, sondern ihm durch gute Fragestellungen hilft, diese selbst zu entdecken.

6. PRAKTISCHE ANWENDUNG

Der exegetischen Ausarbeitung zu Psalm 139 und den Vorüberlegungen zur Seelsorge sollen nun praktische Vorschläge für den Einsatz des Werkes folgen. Hierzu konstruiere ich fiktive Fallbeispiele, da Seelsorge keine statische und vorhersehbare Übung ist, sondern stets situationsbezogen und flexibel sein muss. Es wäre wenig sinnvoll, mit einem strengen Konzept in ein Seelsorgegespräch zu gehen, das dem Ratsuchenden keinen Raum lässt. Der Seelsorger muss erspüren, wie er seinem Gegenüber helfen kann, geistliche Wahrheiten, die für sein Leben hilfreich sind, (wieder) zu entdecken. Die Fallbeispiele dienen dazu, Situationen zu simulieren, in denen Psalm 139 zum Einsatz gebracht werden könnte. Anschließend werden drei Modelle vorgestellt, deren Nutzung als flexibles Grundgerüst für einen Seelsorgeprozess möglich ist.

6.1 Fiktive Fallbeispiele

Die Fallbeispiele werden zu den drei unter 5.2.1 angeführten Gruppen, bei denen der Einsatz von Psalm 139 in der Seelsorge sinnvoll erscheint, konstruiert. Sie beruhen zu einem großen Teil auf persönlichen Erfahrungen oder Berichten, entsprechen aber nicht in allem der Realität.

6.1.1 Gott, der passive Beobachter

Die Sängerin Bette Midler bringt in ihrem Lied „God is watching us (from a distance)¹⁵“ zum Ausdruck, was auch Frau M. in meinem ersten Fallbeispiel empfindet. Gott, an den zu glauben ihr schon ihre Eltern beigebracht haben, hat zwar ihr Leben im Blick, sonst aber reichlich wenig Einfluss darauf. Frau M. hat das Gefühl, dass Gott in seinem Himmel sitzt und das Treiben auf der Erde beobachtet. Ab und zu schüttelt er unwillig den Kopf, ansonsten aber scheint er sich herzlich wenig einmischen zu wollen. Völlig unverständlich ist ihr, warum Gott zulässt, dass unschuldige Menschen – insbesondere Kinder – leiden, während es den „Verbrechern“ aus Politik und Gesellschaft unverschämt gut geht. Frau M. gehört seit Jahren zur Gemeinde. Sie besucht jedoch nur die Sonntagsgottesdienste und hält sich dabei stets im Hintergrund. Bei einem Hausbesuch kommt Frau M. mit der Seelsorgerin ins Gespräch über ihren persönlichen Glauben und gesteht ein, dass sie

¹⁵ Gott beobachtet uns (aus der Ferne)

eigentlich sehr unzufrieden mit Gott ist. Die Seelsorgerin lädt sie ein, sich einmal bewusst Zeit zu nehmen, um ihre Beziehung zu Gott gemeinsam mit ihr zu durchdenken.

6.1.2 Von Gefühlen überwältigt

Familie N. hat zwei Kinder, die ältere Tochter ist zwei Jahre, der kleine Bruder erst sieben Wochen alt. Als das Baby überraschend an einer Meningitis erkrankt und ins Koma fällt, ist die gesamte kleine Gemeinde, der die junge Familie angehört, im Einsatz, um sie in Gebet und Tat zu unterstützen. Doch trotz intensiven Gebets zahlreicher Menschen verschlimmert sich der Zustand des Kindes, bis die Ärzte schließlich an ihre Grenzen kommen. In den fünf Wochen, in denen die Mediziner in der Klinik und die Gemeinde im Gebet um das Leben des Jungen kämpfen, versuchen die Pastoren der Gemeinde den Eltern seelsorgerisch beizustehen.

6.1.3 Bedrückt von einem bösen Gewissen

Herr F. hat an seinem Arbeitsplatz in einer kirchlich-diakonischen Einrichtung Geld veruntreut. Die Tat wird entdeckt, und er wird von seiner Arbeit suspendiert. Den Geschwistern in der Gemeinde gibt Herr F. ausweichende Antworten, wenn er gefragt wird, warum er nicht mehr in der Einrichtung arbeitet. Sich selbst versucht Herr F. die Tat schönzureden. Er versucht sich einzureden, dass die Schuld nicht bei ihm liegt, sondern die Arbeitgeber überreagiert haben. Obwohl er bisher glaubte, dass die kleinen Verfehlungen des Alltags Gott nicht sonderlich interessieren, wird er jetzt von einem sehr schlechten Gewissen geplagt. Nachdem er über mehrere Wochen hinweg nicht richtig schlafen konnte und seine Laune von Tag zu Tag schlimmer wird, wendet er sich schließlich hilfessuchend an seinen Pastor.

6.2 Methodische Vorschläge

Vielleicht ist es überflüssig zu erwähnen, weil jeder christliche Seelsorger dies wissen sollte, doch es ist mir wichtig, diesen Gedanken an den Anfang meiner praktischen Vorschläge zu stellen:

Die Grundlage jeden seelsorgerischen Einsatzes ist das Gebet. Dieses begleitet jedes Gespräch – sei es in der Vorbereitung, währenddessen oder im Nachhinein. Der Seelsorger sollte nicht versuchen, nur aus eigener Kraft und mit seinen eigenen Fähigkeiten dem Ratsuchenden zu helfen. Das Wichtigste ist, dass alles, was getan und gesagt wird, aus Gottes Hand genommen und in Gottes Hand gelegt wird. Der Heilige Geist spielt eine

große Rolle in Seelsorgegesprächen, und wir sollten ihn bewusst einladen, uns als Seelsorger zu führen. Schließlich bezeichnet die Bibel selbst ihn als „Tröster“ (Joh 14,16 Lut) und als den, der uns an Gottes Wort erinnert (Joh 14,26 Lut).

6.2.1 Fallbeispiel 1: Ein biblisches Gottesbild entwickeln

Der seelsorgerische Ansatz bei Frau M. ist, ihr dabei zu helfen, dass sie das Gottesbild, welches sie in ihrem Leben entwickelt hat, selbst zu hinterfragen beginnt. Indem sie mit Hilfe des Psalms und weiteren Bibelworten erkennt, dass Gott nicht nur der aus der Ferne passiv Beobachtende ist, kann im Idealfall eine neue Art der Beziehung zu Gott wachsen, aus der sie eine positivere Perspektive auf ihr eigenes Leben und die sie beunruhigenden Ereignisse in der Welt bekommt. Wenn Frau M. erfährt, dass Gott sie grundlegend kennt und ein persönliches Interesse an ihrem Leben hat, wird sie dadurch unter Umständen ermutigt, sich ihm mit ihren Fragen und Zweifeln anzuvertrauen. In eine solche Offenheit hinein kann Gott Frieden und Verständnis trotz vieler unerklärlicher Erlebnisse schenken.

Da Frau M. bereit ist, sich Zeit für die Beschäftigung mit ihrem Glauben zu nehmen, vereinbart die Seelsorgerin mit ihr fünf aufeinanderfolgende Termine im Abstand von jeweils einer Woche und einen zusätzlichen Termin einen Monat nach dem letzten Treffen. Da Frau M. sowieso regelmäßig die Gottesdienste besucht, besteht die Möglichkeit, dass die Seelsorgerin auch zwischen den Terminen nachhört, wie es Frau M. mit dem Bibeltext geht.

Die Idee ist, dass die Seelsorgerin Frau M. anleitet, den gesamten Psalm 139 abschnittsweise, angelehnt an die Methode der *lectio divina*¹⁶, durcharbeiten. Ergänzend bietet die Seelsorgerin Gespräch und eventuell unterstützende neutestamentliche Bibelverse an.

Der lange zeitliche Rahmen ist deshalb so gewählt, weil es um eine Vertiefung und Erneuerung der Gottesbeziehung geht. Dies ist nicht in einem kurzen Seelsorge-Gespräch zu erreichen. Die intensive Beschäftigung mit einem Bibeltext soll dazu führen, dass das, was bei Frau M. an Vertrauen und Glaube schon vorhanden ist, neu bestärkt und intensiviert wird. Es ist nicht zwingend notwendig, dies mit einer „perfekt“ geübten *Lectio divina* umzusetzen, aber das Prinzip hinter selbiger erscheint mir geeignet.

Die *Lectio divina* enthält folgende Schritte:

¹⁶ *lectio divina*, lateinisch: göttliche Lesung. Eine Methode der betenden Meditation über Bibeltexten (http://de.wikipedia.org/wiki/Lectio_divina)

- ♣ *lectio* (Lesung): Das aufmerksame Lesen eines Abschnitts aus der Bibel.
- ♣ *meditatio* (Meditation): Aus dem Abschnitt wählt der Beter sich einen Vers aus, der ihn besonders anspricht. Diesen Vers wiederholt er immer wieder und meditiert über ihn.
- ♣ *oratio* (Gebet): Die Lesung ist das Vernehmen des Wortes Gottes, die Meditation das Nachdenken darüber. Im Gebet folgt die Antwort auf die Anrede Gottes.
- ♣ *contemplatio* (Kontemplation): Das Verweilen im Dialog mit Gott mündet idealerweise in die kontemplative Gemeinschaft mit Gott.

(Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Lectio_divina)

Schritt 1 und 2 unternimmt die Seelsorgerin gemeinsam mit Frau M. bei ihren Terminen. Dazu stellt sie jeweils abschließend eine Frage, die Frau M. mit in die „Hausaufgabe“ (Schritte 3 und 4) hineinnimmt. Beim ersten Termin geht die Seelsorgerin alle vier Schritte mit Frau M. durch, ermutigt sie jedoch, auch während der Tage bis zum nächsten Termin weiter damit zu arbeiten.

Die Bibeltexte können jeweils von der Seelsorgerin einmal und anschließend von Frau M. noch einmal laut vorgelesen werden. Das laute Vorlesen hilft, ein besseres Verständnis für den Text zu bekommen, weil man beim Vorlesen auf Betonung und Ausdruck achtet und nichts zufällig überliest. Anschließend sollte die Seelsorgerin Zeit lassen, den Textabschnitt noch einmal (oder mehrere Male) still zu lesen.

Da Frau M. kein in der lectio divina und im Bibellesen geübter Mönch ist, ist zu empfehlen, dass die Seelsorgerin sie nun ermutigt, in eigenen Worten zusammenzufassen, was sie eben gelesen hat – jedoch noch nicht darüber ins Gespräch zu kommen, was sie dabei empfindet.

Im zweiten Schritt findet Frau M. den Vers (oder auch nur ein einzelnes Wort) aus dem Abschnitt, der sie am meisten anspricht. Hier brechen wir aus dem Konzept der lectio divina ein wenig aus. Frau M. sollte jetzt die Gelegenheit haben zu erklären, warum ihr dieser Vers besonders wichtig ist. Daraus wird sich sicher ein Ansatzpunkt ergeben, darüber zu sprechen, was der Text in Frau M. auslöst. In diesem Gespräch sollte die Seelsorgerin aber vorwiegend zuhören und nur gut überlegte Fragen stellen. Das Ziel ist, dass Frau M. die Antworten auf ihre eigenen Fragen selbst im Bibeltext entdeckt. Das muss auch nicht sofort passieren, denn bis zum nächsten Termin soll sie weiter Zeit mit dem Abschnitt verbringen.

Sie soll ermutigt werden, den Vers, den sie ausgewählt hat, wieder und wieder zu lesen und darüber mit Gott ins Gespräch zu kommen. Das bedeutet (und das sollte die Seelsorgerin Frau M. erklären), dass sie Gott im Gebet sagt, was sie empfindet, was sie stört, wo sie Fragen hat und was sie berührt.

Um den vierten Schritt der lectio divina durchzuführen, kann die Seelsorgerin Frau M. ans Herz legen, dass sie Gedanken aufschreibt, die ihr während der Woche zu diesem Text kommen. Auf diese Weise wird Frau M. im Idealfall entdecken, dass Gott ihr durch ihre Gedanken Antwort auf ihr Gebet gibt, die sie mit etwas Übung auch als solche zu erkennen lernen kann. Dieses Aufschreiben kann auch in einer Art Tagebuchführung erfolgen. Wenn Frau M. täglich festhält, was sie mit dem Text erlebt, so hilft ihr das Schreiben dabei, Gedanken konkret zu formulieren. Zudem kann sie den Prozess später noch nachvollziehen.

Ich betone noch einmal, dass die hier vorgeschlagene Vorgehensweise den Gedanken der lectio divina nur als Grundgerüst nimmt. Jemand, der diese geistliche Übung gewissenhaft praktiziert, wäre vielleicht entrüstet, dass ich die hier aufgeführte Abwandlung der mönchischen Praxis so bezeichne.

Abschließend erstelle ich eine Tabelle mit Impulsen für eine Arbeit mit Psalm 139, wie ich sie eben beschrieben habe.

	Abschnitt	Grundaussage	Frage
1	Verse 1-6	Gott ist mir persönlich nah. Er kennt mich und umschließt mich.	Wie fühle ich mich mit dem Gedanken, dass Gott mich kennt?
2	Verse 7-12	Vor Gott kann ich nicht weglaufen.	Wie würde mein Leben ohne Gott aussehen?
3	Verse 13-18	Gott hat mich gemacht. Er wusste, was aus mir werden sollte.	Wie würde sich mein Leben verändern, wenn ich über mich staunen könnte?
4	Verse 19-22	Ich verstehe nicht, warum Gott nichts gegen die gottlose Ungerechtigkeit in der Welt unternimmt.	Wer ist Schuld am Leid? Wie soll ich mit der Ungerechtigkeit umgehen?
5	Verse 23-24	Ich brauche es, dass Gott mich weiter erforscht. Es tut mir gut.	Will ich Gott erlauben, mir den richtigen Weg zu zeigen? Wie kann ich das tun?

Es ist zu erwarten, dass sich aus dem Lesen der Texte immer wieder intensive Gespräche über deren Inhalt und Relevanz in der heutigen Zeit, oder noch konkreter, im Leben von Frau M. entwickeln. Die Seelsorgerin sollte dem bewusst Raum geben und darauf eingehen. Sie kann auch Parallelen zum Leben König Davids aufzeigen, da es hilfreich sein kann zu zeigen, dass der Psalmist wusste, wovon er spricht. Sie sollte jedoch darauf achten, dass die Gespräche nicht zu sehr abschweifen, sondern immer wieder, wie als „Aufhängung“, zur Aussage der Texte zurückkommen. Das verhindert, dass die Diskussionen sich in reine Anklagen verwandeln, in denen die Seelsorgerin sich genötigt fühlt, den Glauben zu rechtfertigen und Gott gewissermaßen zu verteidigen. Das Potenzial dazu steckt aber schon im Psalm selbst, und genau dies soll Frau M. von sich aus entdecken.

Der sechste Termin dient dazu, nach einem Monat noch einmal mit Frau M. darüber ins Gespräch zu kommen, ob sich ihre Beziehung zu Gott dauerhaft verbessert hat. Optimal wäre es, wenn Frau M. im Zuge dieser Seelsorgearbeit in einen Hauskreis der Gemeinde vermittelt werden könnte, wo sie weiterhin aktiv mit anderen Christen im Gespräch über ihren Glauben bleiben kann, statt nur sonntags eher passiv am Gottesdienst teilzunehmen und ihre „geistliche Nahrung“ nur aus der Predigt zu bekommen. Es wäre natürlich hilfreich, wenn Frau M. aus der gemeinsam mit der Seelsorgerin begonnenen geistlichen Übung dazu übergehen könnte, auch weiterhin selbst in der Bibel zu lesen.

6.2.2 Fallbeispiel 2: Behutsam begleiten

Die junge Familie in ihrer Notsituation soll als Beispiel dafür dienen, dass Bibelworte auch (oder vor allem) indirekt Einfluss auf die Seelsorge haben. Seelsorgerischer Beistand heißt in solchen Krisen, für die Betroffenen da zu sein, mit ihnen zu schweigen, sie praktisch zu unterstützen, für sie und mit ihnen zu beten und ihnen in allem behutsam zu versichern, dass Gott sie und ihre Situation kennt.

In welcher Form er auch vermittelt wird: Der Hauptgedanke aus Psalm 139, dass Gott die Menschen mit all ihren Gefühlen kennt und versteht, auch wenn sie selbst von ihren Gefühlen überwältigt werden, kann ein Ankerpunkt für die Betroffenen werden.

In tiefen persönlichen Krisensituationen, wie es eine solche familiäre Tragödie ist, können Emotionen in den Betroffenen aufbrechen, mit denen sie vorher nicht gerechnet hätten. Der Seelsorger sollte versuchen, ein Stück weit zu erspüren, was in den Eltern aktuell vorgeht.

Er kann in die Gespräche einfließen lassen, dass es normal ist und zum Trauerprozess gehört, dass die Betroffenen zeitweise Wut empfinden und Zweifel an Gott haben.

Der Psalm macht deutlich, dass in uns Menschen Abgründe sind, deren wir uns in Notzeiten bewusst werden. Gott kennt diese Tiefen unserer Persönlichkeit und liebt uns so, wie wir sind. Dass der Psalmist dies erlebt hat und dass es auch für uns heute normal und in Ordnung ist, in Krisen so zu empfinden, kann den Betroffenen Trost spenden und Mut machen.

6.2.3 Fallbeispiel 3: Selbstprüfung

Herr F. weiß eigentlich, dass Gott ihn kennt. Es ist für ihn, wie auch für Frau M., kein neuer Gedanke. Doch bisher hatte das Wissen vom Erkannt-Sein durch Gott wenig mit seinem Gefühl zu tun. Er stand dieser Annahme eher gleichgültig gegenüber.

Durch die Situation der Schuld, die sein Gewissen bedrückt, wird ihm plötzlich auch emotional bewusst, was es bedeutet, an einen Gott zu glauben, der ihn ohne Einschränkungen kennt und durchschaut.

Dieser Gedanke hat jetzt das Potenzial, ihm den Schlaf zu rauben. Es will ihm nicht mehr gelingen, seine Tat zu verharmlosen. Gott erscheint plötzlich bedrohlich, weil Herr F. langsam ahnt, dass Gott nicht die Augen zukneift, wenn jemand bewusst gegen seine Gebote verstößt. Er beginnt zu fühlen, dass er sich selbst vor der Liebe Gottes verschließt, wenn er zulässt, dass Schuld zwischen ihm und Gott steht.

Gleichzeitig weiß Herr F. aber auch, dass durch Jesus Christus Schuld vergeben werden kann. Zu seinem Seelsorger kommt Herr F. mit gemischten Gefühlen. Gern würde er seine Tat weiter verharmlosen. Doch um Vergebung und damit Befreiung erleben zu können, muss er seine Schuld ganz begreifen und bereuen, um sie schließlich bekennen und abgeben zu können.

Der Seelsorger nutzt die Verse 23 und 24 aus Psalm 139 als Grundlage für eine Selbstprüfung, um ihm in diesem Prozess zu helfen. Wenn Herr F. sich auf diese Selbstprüfung ernsthaft einlässt, hat die ungute Ausgangssituation das Potenzial, ihn in eine tiefere und gesündere Beziehung zu Gott zu führen und damit seinem Glauben neue Stärke zu geben.

Zunächst möchte ich die Idee der Selbstprüfung näher erklären. Ich entnehme sie dem Buch „Sacred Rhythms: Arranging our Lives for Spiritual Transformation“ von Ruth Haley Barton.

An den Anfang der Selbstprüfung stellt Barton den Gedanken, dass wir uns als Menschen immer bei Gott sicher fühlen dürfen (Barton 2006:94). Sie verwendet dazu die Verse 1 bis 4 des Psalms, in denen der Psalmist zum Ausdruck bringt, dass Gott alles, was er tut, getan hat und tun wird, sowie seine Worte und Gedanken weiß und kennt.

Dieses theoretische Wissen darum, dass alles, was wir tun und empfinden, von Gott gekannt ist, der uns trotz allem liebt, soll die Basis sein für ein ehrliches Betrachten unserer Gedanken und Taten.

Als Begründung dafür zitiert Barton Marjorie Thompson (Barton 2006:94, freie Übersetzung durch A.E. Lindner.):

Auch wenn die Tatsache, dass wir Gottes allsehendem Auge nicht entfliehen können, uns manchmal niederdrücken mag, so ist das doch schließlich die einzige Befreiung aus unser Bedrückung. Wenn wir den Wunsch haben, uns vor dem durchdringenden Blick der heiligen Liebe zu verbergen, dann deshalb, weil wir wissen, dass er auf das Unheilige und Unliebsame in uns fällt. Nur unter Gottes beständigem Blick der Liebe finden wir die Heilung und Wiederherstellung, die wir so verzweifelt brauchen.¹⁷

Herr F. aus meinem Fallbeispiel braucht eben dies. Der Gedanke, dass Gott alles über ihn weiß, bedrückt ihn, weil er ihm die Schwere seiner Schuld bewusst macht. Er ahnt aber auch, dass er nur durch Konfrontation mit seinem Versagen wieder heil werden kann, weil er Gottes Liebe braucht. Diese kann er aber nur annehmen, wenn er nicht versucht, sich vor Gott zu verstellen oder zu verstecken.

Barton beschreibt drei Schritte der Selbstprüfung.

1. Erkennen des in Gottes Augen falschen Verhaltens
2. Gewilltsein, das Versagen beim Namen zu nennen
3. Bekennen der Schuld

Bevor diese drei Schritte in Angriff genommen werden können, braucht derjenige, der sie wagen möchte, eine stabile Basis, auf der er stehen kann. Dieser feste Grund ist Gottes

¹⁷ „While the truth that we cannot escape God’s allseeing eye may weigh us down at times, it is finally the only remedy for our uneasiness. If we wish to hide from the penetrating gaze of holy love, it is because we know it falls on what is unholy and unloving within us. Only under God’s steady gaze of love are we able to find the healing and restoration we are so desperately need.“

Liebe. Barton nutzt die ersten achtzehn Verse von Psalm 139, um dem Ratsuchenden diesen Halt bewusst zu machen.

Ich kehre nun zum Fallbeispiel zurück, um den möglichen Verlauf einer Selbstprüfung nach Barton unter Zuhilfenahme von Psalm 139 darzustellen.

Als Herr F. seinen Pastor aufsucht, erzählt er ihm zunächst nur, dass er nicht mehr schlafen kann, seit ihm gekündigt wurde, und dass er sich ständig bedrückt fühlt. Er stellt an den Anfang des Gespräches, dass er nichts zum Grund seiner Entlassung sagen möchte, da dies „seine Privatsache“ sei. Er habe das Gefühl, dass Gott ihn fallengelassen habe, nur weil er mal ein bisschen „Mist gebaut“ habe.

Als Ausgangspunkt für die Seelsorge kann der Pastor also nur zwei Vermutungen nehmen: Zum einen, dass Herr F. von sich selbst und von Gott enttäuscht ist, weil er in irgendeinem Punkt versagt hat und Gott zugelassen hat, dass er dadurch seine Arbeit verliert. Zum anderen, dass Herr F. etwas getan hat, was ihm jetzt ein schlechtes Gewissen verursacht.

Er entscheidet sich, Herrn F. die Möglichkeit zu geben, sich selbst im Spiegel von Gottes Wort zu reflektieren. Sein Gebet ist es, dass Herr F. dadurch entdeckt, wo sein wahres Problem liegt, und welche Möglichkeit Gott ihm aufzeigt, dieses zu bewältigen.

Zu Beginn des Seelsorge-Gespräches versichert sich der Pastor durch direktes Nachfragen, ob Herr F. weiß, dass Gott ihn liebt, egal inwieweit er an seinem Arbeitsplatz versagt oder etwas Unrechtes getan haben mag. Er erklärt, dass es uns manchmal stark beunruhigen kann, wenn wir das Gefühl haben, dass etwas zwischen Gott und uns steht. Es kommt vor, dass uns nicht klar ist, was genau dieses Gefühl auslöst, das uns den inneren Frieden raubt.

Deshalb stellt der Pastor Herrn F. nun die Frage, ob er bereit sei, sich einer Selbstprüfung zu unterziehen. Er erklärt, dass Herr F. dies nur so weit durchführen muss, wie er es selbst möchte, und dass er an keiner Stelle gezwungen sein wird, sich dem Pastor zu offenbaren. Es soll seine eigene Entscheidung sein, wenn er etwas von dem mitteilen möchte, was diese Selbstprüfung in ihm auslöst.

Der Vorschlag lautet, dass Herr F. sich mit einem Bibeltext beschäftigt, der ihm helfen könnte, herauszufinden, was seine Schlaflosigkeit verursacht und wie er davon befreit werden könnte.

Da Herr F. seine Situation nicht erklären möchte, aber trotzdem Hilfe erwartet, lässt er sich darauf ein.

Der Pastor legt Herrn F. nun Psalm 139 vor. Er soll ihn zunächst lesen und sich dabei fragen, wie er Gottes Allwissenheit über ihn im Moment empfindet.

Wenn der Gedanke, dass Gott alles über ihn weiß, ihn beunruhigt, ist dies kein schlechtes Zeichen. Es bedeutet, dass er sich bewusst ist, dass es etwas zwischen ihm und Gott zu klären gibt. Dies erklärt der Pastor Herrn F., nachdem dieser den Psalm gelesen hat.

Er bestätigt ihm noch einmal, dass Gott ihn kennt, versteht und an ihm interessiert ist, wie die Verse eins bis achtzehn deutlich machen.

Der Fokus wird nun auf die Verse elf und zwölf sowie neunzehn bis zweiundzwanzig gelegt. Der Pastor erklärt Herrn F., dass wir unsere „dunklen Seiten“ und Gedanken nicht vor Gott verstecken müssen. Gott weiß, dass wir mit ihnen zu kämpfen haben, und ermutigt uns, sich dieser Herausforderung zu stellen.

Dass der Psalmist dies getan hat, wird aus den Versen dreiundzwanzig und vierundzwanzig erkennbar. Auch darauf wird Herr F. von seinem Pastor hingewiesen.

Er wird jetzt ermutigt, darüber nachzudenken, ob es etwas gibt, was seine Beziehung zu Gott stört. Wenn Herr F. dies bejaht – er also *erkennt*, dass es etwas zu klären gibt – kann der Prozess weitergehen.

Da er nicht gedrängt werden soll, etwas preiszugeben, wird Herr F. nun aufgefordert, sich über die störende Sache ganz klar zu werden. Wenn er das Gefühl hat, dass es ihm helfen würde, kann er dies aussprechen oder für sich aufschreiben (*benennen*).

Zuletzt legt der Pastor Herrn F. nahe, das, was er als Schuld erkannt hat, zu *bekennen*. Dies kann zum einen dadurch geschehen, dass er es dem Pastor beichtet. Er kann es aber auch zunächst nur im stillen Gebet vor Gott aussprechen und um Vergebung bitten.

Der Pastor bietet Herrn F. an, ebenfalls für ihn zu beten. Er weist ihn auch darauf hin, dass eine erkannte Schuld am Besten dadurch ihre bedrückende Macht verliert, dass man sie vor einem Menschen bekennt, der geistliche Unterstützung bieten kann. Außerdem gehört dazu auch der Mut, sie eventuell vor dem dadurch Geschädigten zu bekennen, um Verzeihung zu bitten und den Schaden, wenn möglich, wieder gut zu machen.

Diese Schritte sollten dem Erkennen und Bekennen der Schuld vor Gott folgen. Der Pastor sollte Herrn F. dies nahelegen, ihn aber nicht dazu drängen.

Der Einsatz von Psalm 139 und die damit verbundene Selbstprüfung sind Anstoß für Gespräche und Handlungen, die hoffentlich dazu führen, dass Herr F. sich öffnet, sich

seine Schuld eingesteht und entsprechende Konsequenzen zieht. Der Pastor muss aufmerksam für die Entwicklung der Situation sein, da es nicht vorhersehbar ist, wie der Mensch auf diesen Gedankenanstoß reagiert.

7. SCHLUSSGEDANKEN

Psalm 139 ist ein Gebet, in dem der Autor seine Gedanken zum Erkannt-Sein von Gott reflektiert und seine Schlüsse daraus zieht. Um diese Gedanken zu verstehen, müssen wir uns auf die Gedankenwelt des Alten Testaments einlassen.

Die Beschäftigung mit dem Psalm hat mir klar gemacht, dass der Gedanke der Allwissenheit und Allgegenwart Gottes nicht oft explizit aufgeschrieben, dafür aber in vielen Geschichten indirekt zu finden ist.

Uns Christen ist er vertraut, weil wir neutestamentliche Bibelstellen kennen, die davon berichten, dass Jesus die Gedanken der Menschen kennt (vgl. zum Beispiel Lk 11,17; Mt 9,4), und dass er „mitten unter ihnen (uns)“ (Mt 18,20) und „bei euch (uns) bis ans Ende der Tage“ (Mt 28,20) ist. Auch Bilder, wie das vom Weinstock, welcher Christus ist, und dessen Reben wir sind (Joh 15), machen deutlich, dass Gott uns ganz durchdringt und wir nicht getrennt von ihm existieren. In 1 Korinther 3,16 beschreibt Paulus, dass der Geist Gottes in uns, die wir „sein Tempel“ sind, wohnt. Auch dieser Vergleich zeigt, dass Gott nicht aus der Entfernung auf uns herabschaut, sondern sogar in uns ist.

Besonders die Wichtigkeit des Gottesbildes, welches man im Hinterkopf hat, wenn man den Psalm liest, fand ich beeindruckend. Mir stellt sich die Frage, wie stark sich das Bild, das David von Gott hatte, von dem unterscheidet, das wir als Christen auf dem Hintergrund des Neuen Testaments haben. Es erscheint mir wahrscheinlich, dass David einen ernsthaften Glauben an einen gerechten, aber auch gnädigen Gott hatte. Dieser Glaube kommt in dem Psalm auch zum Ausdruck (vor allem durch die Verse 23 und 24).

In der heutigen Zeit stehen viele Christen in der Gefahr, Gott nur noch als den gnädigen, den „lieben Gott“ zu sehen. Obwohl seine Liebe tatsächlich unendlich wichtig für uns ist, sehe ich doch darin die Gefahr, dass wir die gesunde Ehrfurcht verlieren, die David dazu brachte, sich Gott zu öffnen und darum zu bitten, dass dieser ihn prüfen und korrigieren möge.

Ich war überrascht, dass die Vorstellung von einem Gott, der alles sieht, auch unter „Nichtchristen“ recht verbreitet zu sein scheint. Besonders interessant fand ich, dass dies für die meisten etwas ist, womit sie rechnen, wovon sie aber keine Konsequenzen erwarten. Ich war vor der Beschäftigung mit dem Thema davon ausgegangen, dass

Menschen entweder nicht daran glauben oder, wenn sie es tun, entweder dankbar dafür sind oder es als bedrückend empfinden.

Meine Vorstellung, wie der Psalm in der Seelsorge zum Einsatz kommen kann, wurde im Zuge der Exegese und der Vorüberlegungen ebenfalls verschoben. Mir ist klar geworden, dass ein Bibelwort als Gedankenanstoß in der Seelsorge sicher sinnvoll sein kann, dass sich aber schwer richtige Konzepte zu dessen Einsatz entwickeln lassen.

Die Seelsorge ist ein sehr dynamischer Prozess, in dem man den Menschen viel Freiheit geben muss, um sie nicht in eine bestimmte Richtung zu drängen. Es ist nicht vorhersehbar, wie ein Mensch auf den Impuls des Bibeltextes reagiert, und der Seelsorger braucht viel Weisheit und Einfühlungsvermögen, um die Gespräche so zu leiten, dass er sie nicht beherrscht, sondern nur dafür sorgt, dass der Ratsuchende auf einen Weg kommt, der ihm weiterhilft.

Gern wäre ich noch intensiver auf die Geschichte von König David und auf die verschiedenen Ansätze und Methoden der Seelsorge eingegangen. Obwohl der Rahmen dieser Arbeit es nicht zulässt, mehr dazu zu schreiben, habe ich durch die Beschäftigung mit dem Thema viel interessante Literatur gefunden, die ich auch in meiner weiteren Tätigkeit als Offizierin nutzen werde, um in meiner Seelsorgertätigkeit eine starke theoretische Basis aufzubauen.

8. BIBLIOGRAPHIE

8.1 Literatur zum Exegese-Teil der Arbeit

- Arnold, Bill T. & Beyer, Bryan E. 2005. *Studienbuch Altes Testament*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag
- Becker, Uwe 2005. *Exegese des Alten Testaments*. Tübingen: Mohr Siebeck
- Bonhoeffer, Dietrich 1983. *Das Gebetbuch der Bibel*. Edition C Taschenbuch Nr.1. 11. Auflage. Bad Salzuflen: MBK-Verlag
- Buber, Martin 1980. *Die Schriftwerke*. 5., verbesserte Auflage von 1962. Heidelberg: Verlag Lambert Schneider GmbH
- Engelkraut, Dr. Helmuth (Hrsg.) 2000. *Das alte Testament*. 4. Auflage. Gießen, Wuppertal: Theologische Verlagsgemeinschaft (TVG) Brunnen & R. Brockhaus
- Fischer, Georg 2008. *Wege in die Bibel*. 3. überarbeitete Auflage. Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH
- Feiert Jesus I. Das Jugendliederbuch 2008*. Holzgerlingen: SCM Hänssler
- Gaebelein, Arno C. 1998. *Kommentar zum Alten Testament*. Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft
- Gesenius, Wilhelm 1962. *Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament*. Unveränderter Neudruck der 17. Auflage von 1915. Berlin /Göttingen /Heidelberg: Springer-Verlag
- Guthrie, Donald & Motyer, J. Alec 1980. *Kommentar zur Bibel 2*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag
- Hasselhorn, Johannes (Zusammensteller). *Lobe den Herrn, meine Seele. Alle 150 Psalmen mit Auslegungen*. Kreuz-Verlag, Verlag Katholisches Bibelwerk (Buch ohne Angabe von Ort und Jahr)
- Die Heilige Schrift. Elberfelder Übersetzung*. 1998. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag
- Die Heilige Schrift. Elberfelder Übersetzung*. 1999. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag
- Die Heilige Schrift. Verschiedene Bibelübersetzungen /Übertragungen über www.bibelserver.de* (siehe Rubrik Internet)

- Hommel, Hildebrecht. *Der allgegenwärtige Himmelsgott*. Sonderabdruck aus Archiv für Religionswissenschaft XXIII. Heft 3/4. Leipzig: Verlag B.G. Teubner (ohne Angabe einer Jahreszahl)
- Kausemann, Josef 1987. *Ein Mann nach Gottes Herz*. Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft
- Kausemann, Josef 1988. *Der König, den Gott wählte*. Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft
- Koch, Otto & Roloff, Schmoltdt (Hrsg.) 1992. *Reclams Bibellexikon*. 5. Auflage. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co.
- Matheus, Dr. Frank 2006. *PONS Kompaktwörterbuch Althebräisch – Deutsch*. 1. Auflage. Stuttgart: PONS GmbH
- Schneider, Dieter 1995. *Wuppertaler Studienbibel, Die Psalmen*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag
- Sorg, Theo (Hrsg.) 1993. *Ich lobe dich von ganzer Seele. Auslegungen zu allen 150 Psalmen*. Stuttgart: Kreuz Verlag GmbH
- Tokunboh, Adeymo 2010. *Africa Bible Commentary*. Nairobi, Kenya: ABC Editorial Board, Association of Africa (AEA).
- Weber, Beat 2003. *Werkbuch Psalmen II*. 1. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer
- Zenger, Erich 2006. *Ich will die Morgenröte wecken. Psalmen Auslegungen*. 2. Auflage. Freiburg, Basel, Wien: Verlag Herder

8.2 Literatur zum Seelsorge-Teil der Arbeit

- Adams, Jay E. 1973. *Befreiende Seelsorge*. 2. Auflage. Gießen: Brunnen-Verlag
- Barton, Ruth Haley 2006. *Sacred Rhythms: Arranging our Lives for Spiritual Transformation*. Illinois: IVP Books
- Braunwald, Emmanuel. 1862. *Die segensreichen Wirkungen des Glaubens an die Allwissenheit Gottes: Eine Betrachtung über Psalm 139,1-12*. Straßburg: Silbermann
- Brown, Jo-anne [sic.] 2007. Seelsorgebasiskurs. Eine Einführung in die Theorie und Praxis der Seelsorge. Unveröffentlichtes Arbeitsmaterial
- Casey, Michael 2009. *Lectio divina. Die Kunst der geistlichen Lesung*. Sankt Ottilien: EOS Verlag

Collins, Dr. Gary R. 1979. *Einführung in die beratende Seelsorge*. Witten: Bundes-Verlag eG

Collins, Dr. Gary R. 1996. *Handbuch der biblischen Seelsorge*. Marburg an der Lahn: Francke

Dieterich, Michael 1992. *Psychologie & Seelsorge*. 2. Auflage. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag

Jentsch, Werner 1984. *Der Seelsorger: Beraten – Bezeugen – Befreien; Grundzüge biblischer Seelsorge*. 3. Auflage. Moers: Brendow

Schneider, Michael 1997. *Lectio divina. Leben mit der Heiligen Schrift*. Köln: Koinonia-Oriens e.V.

Schultz, Hans Jürgen (Hrsg.) 1967. *Was weiß man von der Seele?* Stuttgart: Kreuz-Verlag

Wischmann, PD Dr. Tewes 2006. *Der Individuationsprozess in der analytischen Psychologie C. G. Jungs – eine Einführung*. 2. Aufl. PDF-Datei des Dipl.-Psych. Institut für Medizinische Psychologie im Zentrum für Psychosoziale Medizin des Universitätsklinikums Heidelberg.

8.3 Internet

David (Israel). Online im Internet: [de.wikipedia.org/wiki/David_\(Israel\)](http://de.wikipedia.org/wiki/David_(Israel)) [30.01.2012]

Die Heilige Schrift. Verschiedene Übersetzungen. Online im Internet: www.bibelserver.de [mehrere Abrufdaten, letzter Abruf: 26.03.2012]

Index theologicus. Zeitschrifteninhaltsdienst Theologie. Online im Internet: <http://www.ixtheo.de> [20.01.2012]

Lectio divina. Online im Internet: http://de.wikipedia.org/wiki/Lectio_divina [09.03.2012]

Wischmann, Tewes. *Der Individuationsprozeß in der analytischen Psychologie C.G. Jungs*. Online im Internet: <http://www.dr-wischmann.privat.t-online.de/jung.htm> [23.03.2012]

1. ANHANG

1.1 Protokoll Interview

Gespräch am 2. März 2012, geführt von Anni E. Lindner (A.L.) mit Jana Carreño (J.C), Psychotherapeutin

A.L.: Meine erste Frage: Kommen zu dir in deine Beratungsgespräche oder Therapiesachen mehr Leute, die gläubig sind, oder eher Leute, für die das keine Auswirkung auf ihr Leben hat?

J.C.: Ich würde sagen, die meisten Leute würden sich als gläubig bezeichnen, aber letztendlich glaube ich, dass es wenig Auswirkungen auf das Leben hat. Das sind Leute, die sind getauft, die sind zur Kommunion gegangen oder wurden konfirmiert. Also wenn ich frage, ob sie an Gott glauben, sagen die meisten ja, oder das Übliche: Irgendwas ist da.

Aber letztendlich habe ich nicht das Gefühl, dass das wirklich dann Auswirkungen auf das Leben hat. Man könnte ja zum Beispiel denken, dass Leute, die gläubig sind, keinen Suizid in Betracht ziehen. Und das ist zum Beispiel total unabhängig. Ich frage sowohl, ob sie gläubig sind oder ob sie religiös sind, also ob sie an eine höhere Macht oder so glauben, und ich frage natürlich auch immer, ob sie suizidgefährdet sind, aber das hat überhaupt keine Auswirkung.

A.L.: Das ist ja wahrscheinlich eher die moralische Seite, die dann eine Rolle spielen würde?

J.C.: Genau, aber das würde ich halt erwarten, wenn jemand sagen würde, dass er gläubig ist. Unter gläubig verstehe ich halt schon, dass der Glaube dann auch irgendwie Auswirkungen auf das Leben hat oder Teil des Lebens ist. Und das Gefühl habe ich eben bei den meisten nicht. Ich habe eine Patientin jetzt, bei der ist es definitiv so, aber sonst nicht.

A.L.: Ich denke, da bohre ich dann nachher noch ein bisschen tiefer, aber erstmal das Nächste. Du hast ja jetzt eigentlich schon gesagt, du beziehst das schon mit ein, wenn du weißt, dass da irgendwie ein Glaube vorhanden ist. Inwieweit, würdest du sagen, arbeitest du dann auch damit?

J.C.: Ich frage dann danach. Bei dieser einen Patientin, die ich jetzt habe, frage ich ganz konkret. Da ist aber auch der Kirchenalltag in ihren Alltag integriert. Und auch sonst frage

ich nach. Man arbeitet ja viel kognitiv, also: Wo wird man beeinflusst, wodurch wird man geprägt ... da beziehe ich das dann ganz normal mit ein. Ich frage da zum Teil auch: Was glauben Sie, was Ihr Glaube da für Auswirkungen hat? Oder: Hilft Ihnen Ihr Glaube? Das ist ja manchmal auch so. Bei dieser einen Patientin jetzt, oder bei den wenigen Patienten, wo ich wirklich das Gefühl habe, dass der Glaube eine Rolle spielt, das sind dann auch Patienten, die sind nicht weniger traurig, aber die sind eher bereit zu akzeptieren. Also, dass das Leben im Moment nun grade mal blöd ist. *(lacht)*

A.L.: *Meine Arbeit hat ja das Thema „Erkannt-Sein von Gott“. Was fällt dir spontan ein, wenn du das jetzt einfach so hörst. „Erkannt-Sein von Gott“ - im Bezug auf deine Arbeit?*

J.C.: *(überlegt)* Also, wenn mir jemand sagen würde, er oder sie sei von Gott erkannt, dann würde ich glaube ich erstmal fragen, was das überhaupt heißt für denjenigen. Und wenn ich es selber so höre ...

Also, ich glaube, in Bezug auf meine Arbeit, wenn es jemand sagen würde, dann würde ich erstmal überlegen, ob der- oder diejenige an der richtigen Adresse ist. Weil ich glaube, ich würde mich dann, weiß ich nicht, eingeschränkt fühlen, aber dann würde ich mich halt fragen, ob der- oder diejenige dann eine Änderungsbereitschaft mitbringt, die ja für die Psychotherapie total wichtig ist. Wenn jemand nicht bereit ist, an seinem Leben etwas zu ändern, und das heißt ja auch, seine Art, zu leben, oder seine Strategien, zu leben, in Frage zu stellen, dann ist, glaube ich, eine Psychotherapie nicht das Richtige.

Und wenn jemand kommen würde und sagen würde, er sei von Gott erkannt, würde ich ganz ehrlich auch erstmal überlegen, ob da eine Schizophrenie vorliegt. Das ist ja ganz oft, dass in Schizophrenien und Psychosen dieser Gottglaube oder Gottgedanke oder die Gottgleichheit eine Rolle spielt.

A.L.: *Das finde ich jetzt ganz interessant, was du dazu sagst, weil ich denke, du stellst dir da jetzt etwas ganz Anderes darunter vor als ich. Das finde ich gut, denn das zeigt eigentlich etwas. Ich schreibe die Arbeit ja in „frommen Kreisen“, und die wissen, was ich damit meine. Aber deshalb finde ich das so gut, dass du gesagt hast, du lässt dich interviewen, weil du da wirklich einen ganz anderen Blickwinkel hast.*

Eigentlich bedeutet es nur (vielleicht ist es ja auch das, woran du denkst) die Vorstellung, dass es einen Gott gibt, der mich durch und durch kennt. Also nicht, dass ich denke, ich bin Gott, aber ein Wesen, das meine Gedanken weiß und alles. Und so hast du es auch gemeint, oder ...?

J.C.: Ich weiß, dass es das eigentlich heißt, aber ich finde den Ausdruck so ungewöhnlich im Alltag, dass ich mich wundern würde wenn das jemand so sagen würde.

A.L.: *Da würde ich mich auch wundern, wenn es jemand so sagen würde.*

J.C.: Ich muss auch ehrlich sagen ... also, eigentlich muss man ja dann davon ausgehen, dass Gott auch alle erkannt hat. Gott kennt ja dann alle. Und da würde ich genau nachfragen, was der- oder diejenige da meint.

A.L.: *Die Arbeit heißt deshalb so, weil das in dem Bibelvers so ähnlich drin steht. Ich lese dir mal die Verse vor, um die es da so vor allem geht. Und dann können wir an dem Punkt auch weiter reden.*

HERR, du hast mich erforscht und erkannt.

Du kennst mein Sitzen und mein Aufstehen, du verstehst mein Trachten von fern.

Mein Wandeln und mein Liegen – du prüfst es. Mit allen meinen Wegen bist du vertraut.

Denn das Wort ist noch nicht auf meiner Zunge - siehe, HERR, du weißt es genau.

Von hinten und von vorn hast du mich umschlossen, du hast deine Hand auf mich gelegt.

Zu wunderbar ist die Erkenntnis für mich, zu hoch: Ich vermag sie nicht zu erfassen.

Das ist also ein Psalm, der in der Bibel steht. Und der Gedanke findet sich auch in der Bibel noch an anderen Stellen, aber da halt so ganz konzentriert.

Jetzt die Frage: Wie findest du als Psychotherapeutin den Gedanken, dass Gott die Menschen so ganz durch und durch kennen könnte?.

J.C.: Als Psychotherapeutin, als Verhaltenstherapeutin fände ich das ein bisschen problematisch, weil das ja so etwas Fremdgesteuertes, würden wir jetzt in der Psychotherapie sagen, haben könnte. Wenn Gott sowieso immer schon weiß, was ich sagen werde, was soll ich mir denn dann überhaupt noch Mühe geben, mir irgendwas zu überlegen, weil Gott das ja sowieso schon weiß. Würde ich als Gefahr sehen, dass Menschen, die das wirklich so sehen ... Wenn jemand das nicht mit diesem fremdgesteuerten Aspekt da drin hätte, dann fände ich das total unproblematisch. Dann fände ich es interessant, mit dem Patienten darüber zu sprechen. Dann würde ich das vielleicht auch mit dem diskutieren, also weiter durchdenken, was das dann tatsächlich für die Therapie bedeuten würde. Aber ich glaube, das hätte dann so keinen großen Einfluss.

A.L.: *Ich werde dich nachher noch ein bisschen in die Richtung weiterfragen, denn ich finde das ganz interessant.*

Ich frage mal so: Denkst du, dass es jemandem helfen könnte - mal abgesehen von diesem Fremdsteuerungsgedanken – zu wissen, dass jemand sie so gut kennt, dass er genau weiß, wie sie sich fühlen, was sie so für ein Gedankenkarussell haben und so weiter? Denkst du, dass das hilfreich sein könnte, oder ist das eher was wo du denkst – huh ...

J.C.: *(überlegt)* Ich find das echt schwierig. Ich glaube, es kommt darauf an, ob man diesen Gott aus dem Alten Testament hat oder ob man den Gott aus dem Neuen Testament hat. Wenn das der strafende, verurteilende Gott ist, dann glaub ich, ist es überhaupt nicht hilfreich. Da muss man sich ja eigentlich noch vor seinen Gedanken verstecken. Und wenn es aber der liebende, verzeihende Gott ist, dann kann ich mir vorstellen, dass es unglaublich hilfreich ist. Einfach in dem Gedanken, egal was ich denke, egal, was mir hier für Gedanken kommen, es gibt einfach jemanden, der kennt mich in- und auswendig, und der liebt mich trotzdem. Also dann ist es bestimmt total hilfreich.

A.L.: *Das war jetzt **die** Antwort, die ich hier in dieser Arbeit so durchgehe. Das wäre jetzt die nächste Frage gewesen: Was denkst du, wie dieser Gott sein müsste, wenn es hilfreich sein soll. Das Interessante ist, du hast ja gerade gesagt, der Gott aus dem Alten und der aus dem Neuen Testament. Den Gedanke finde ich ganz nachvollziehbar, weil im Neuen Testament durch Jesus die Liebe ja so ganz herausgestellt wird. Das ist ja ein Text aus dem Alten Testament, aus den Psalmen, sogar aus dem relativ frühen Alten Testament wahrscheinlich. Aber trotzdem ist der Psalm ... also, da kommt noch ganz viel dazwischen, aber zum Schluss bittet der Psalmbeter Gott noch darum, ihn wirklich zu prüfen und zu erkennen. Und im Alten Testament denkt man zwar im ersten Moment erstmal an diese ganzen Gott-straft-und-so-Sachen, aber wenn das Alte Testament wirklich liest, nicht nur so einzelne Sachen rausnimmt, ist Gott eigentlich schon von Anfang an gnädig, nur in Jesus wird das dann noch mal so richtig krass ganz deutlich, aber eigentlich ist er schon die ganze Zeit so ... er verzeiht immer wieder, er lässt sich immer wieder überreden quasi, die Fehler zu vergeben und so, ab und zu muss er schon mal strafen. Aber der Psalmbeter denkt wahrscheinlich auch an einen Gott, der ihn halt liebt.*

Also, du hast es ja quasi jetzt selber schon gesagt. Könntest du mir noch mal ein bisschen genauer sagen, was du denkst, jetzt gerade auch aus deiner Psychotherapierichtung, wobei, also inwiefern das für den Menschen hilfreich sein könnte, zu glauben, dass jemand, der sie wirklich total liebt, sie auch durch und durch kennt?

J.C.: Ich denke jetzt an depressive Menschen. So Depressionen kommen eigentlich auch in fast allen anderen Störungen mit vor. Das ist dieses Grübeln und Sich-Hinterfragen und niedriges Selbstwertgefühl und so weiter. Und Selbstvorwürfe ganz oft, das sind diese Gedankenkarusselle, die du gerade gesagt hast. Fremdbild und Selbstbild, das sind immer die Schlagworte. Eigentlich versucht man ja in der Therapie einmal, dass die Patienten selber lernen sich zu mögen und sich eben Selbstwert zuzuschreiben, unabhängig davon, was sie tun. Also Selbstwert soll nicht daran gebunden sein, dass man irgendwelche Leistungen vollbringt, sondern Selbstwert ist einfach da, weil man Mensch ist. Und ich finde, das ist das ja eigentlich. Also: Gott liebt einen, egal, was man macht. Auch wenn man ganz schlimme Dinge macht. Aber Gottes Liebe ist dann eben einfach da. Und das, glaube ich schon, kann dann helfen. Denn wenn man glaubt, wenn man wirklich glaubt, dass Gott einen liebt, dann darf man sich ja auch selber lieben. Und ich glaube schon, dass das sehr hilfreich ist. Wenn man auch diesen Gedanken hat, Gott liebt mich, egal, was ich mache, warum darf ich mich dann selber denn nicht lieben, egal, was ich mache? Also das ist ja dann irgendwie die logische Konsequenz daraus.

A.L.: Die letzte Frage will ich eigentlich noch gar nicht stellen, das mache ich mal später. Ich würde gern noch mal zurück springen zu dem anderen Extrem. Ich denke, das gibt es ja auch, ich weiß nicht, ob du das schon mal erlebt hast, dass Leute auch gerade von der Kirche so geprägt sind, das gibt es ja leider auch, dass Gott als Drohmittel eingesetzt wird.

Ich hab das schon von vielen Leuten gehört – das ist jetzt nicht böse gemeint oder so – aber auch von katholisch erzogenen Leuten, dass Gott so „Der liebe Gott sieht alles“ und so eingesetzt wird. Dann wären diese Verse ja mega-schlimm eigentlich, wenn jemand damit leben müsste: Gott sieht alles, was ich nur denke und mache, und wartet die ganze Zeit darauf, mich dafür zu bestrafen. Hast du schon mal sowas erlebt, dass jemand unter so was gelitten hat?

J.C.: Ja, also, schon. Jetzt nicht so, aber es ist schon oft, also wir fragen ja nach Lebensgeschichte, wie sie aufgewachsen sind, die Patienten, und da ist es schon oft, dass sie erwähnen, dass durch ein strenges katholisches Elternhaus so Hemmungen anerzogen werden. Besonders im Beziehungsbereich oder im sexuellen Bereich. Genauso auch im evangelischen Bereich, da ist ja oft so dieses „Arbeit, Arbeit, Arbeit“. Und das wird schon häufiger beschrieben. Und das spielt dann bestimmt auch eine Rolle in der Erziehung und auch in der Ausbildung des Selbstwertgefühls. Ich hatte es jetzt noch nicht, dass jemand

von sich aus gesagt hat, Gott straft dich dann. Das war dann eher so eine Atmosphäre, die vermittelt wurde. Man muss sonntags in die Kirche, sonst ist man kein guter Katholik und sowas. Das ist schon gar nicht so selten. Eher bei älteren Patienten, also jetzt bei jüngeren in unserem Alter kriege ich das gar nicht mehr mit. Aber bei älteren, Fünziger und so, da ist es schon noch häufiger. Aber das ist, glaube ich, eher so eine Erziehungsgrundhaltung. Verzicht und wenig lustfreundlich oder spaßfreundlich und so.

A.L.: Ok, dann stelle ich dir jetzt doch mal die letzte Frage. Wenn du jetzt davon ausgehen würdest, dass es so einen Gott gibt, der die Menschen liebt, und wenn du selber den Gedanken auch hilfreich fändest – ich weiß, dass du das nicht so in deiner Psychotherapie machen kannst, weil du ja nicht religiös arbeitest, aber ich arbeite ja im christlichen Bereich, und von mir erwarten sie ja auch glaubensmäßige Tipps – du sollst mir jetzt nicht meine Arbeit machen, aber: Hast du, mit deinem Hintergrund davon, wie man Therapien macht oder Beratungsgespräche, irgendeine Idee, wie man diesen Gedanken in der christlichen Seelsorge praktisch einsetzen könnte? Methodisch – was machst du mit Leuten, um denen den Blick zu öffnen für eine Sache, die ihnen vielleicht helfen könnte?

J.C.: Ich würde es – und das mache ich ja auch tatsächlich, wenn ich weiß, dass jemand an Gott glaubt – ich würde fragen. Das ist so ein bisschen dialektisch. Wenn es doch einen Gott gibt, der die Menschen liebt, wie können Sie denn dann davon ausgehen, dass Sie gerade für etwas gestraft werden oder dass Sie nicht geliebt werden. So würde ich fragen.

Also versuchen, hinzuführen darauf, dass man selber ja dann eben viel Wert ist oder Selbstwert hat. Wenn man Gott etwas wert ist, und das ist ja dann essentieller Bestandteil des Glaubens, dass man ja dann auch anderen Menschen etwas wert ist und sich selber was wert ist. Ich würde fragen, bis derjenige selbst dahin kommt. Auch wenn er das dann gerade in dem Moment nicht glaubt, also emotional nicht annehmen kann, aber dann zumindest so die Diskrepanz aufzeigen zwischen eigenen Emotionen und dem, was ja eigentlich geglaubt wird.

A.L.: Also, das Wichtigste ist, glaube ich, dass der Patient da auch selber drauf kommt, ja? Also, dass man kluge Fragen stellt.

J.C.: Ja, und es gibt ja auch Patienten, oder bei euch Klienten, die sind vielleicht intellektuell nicht in der Lage da selbst draufzukommen. Dann würde ich es sagen. Also, ich würde nicht sagen: „Es ist so!“ Ich würde immer sagen: „Ich frage mich, wie es denn sein kann, dass ...?“ Dass sie nicht das Gefühl haben, dass man ihnen irgendwas

aufdrücken möchte, sondern dass sie immer die Möglichkeit haben, da auch zu widersprechen.

A.L.: Nochmal ein anderer Punkt, den ich auch mit angucken wollte, ist: Es gibt ja Leute, ich weiß nicht, ob du das auch so erlebst, die irgendwie von einer Schuld gequält werden. Sachen, bei denen sie das Gefühl haben, das kann ich keinem Menschen erzählen. Ich weiß nicht, ob du das erlebst oder ob das eher so ein Klischee ist, dass es Menschen gibt, die das so durchmachen.

Ich könnte mir vorstellen, dass, wenn jemand von selber darauf kommt, dass Gott ja sowieso schon weiß, was da passiert ist, dass ihm das helfen könnte, so eine Schuld loszulassen, wenn er erkennt, dass Gott das eh schon weiß, also dass er es vor ihm sowieso nicht verstecken muss oder kann. Dass es eben von diesem „Ich kann es nicht verstecken“ zu dem „Ich muss es nicht verstecken“ kommt. Denkst du, dass es helfen könnte, etwas loszulassen?

J.C.: Also, ich habe jetzt zwei Gedanken im Kopf. Oder drei sogar. Das eine ist, wenn Gott es sowieso schon weiß und wenn das Ereignis oder das Verhalten, was diese Schuld auslöst, schon was zurückliegt und man in der Zeit relativ normal gelebt hat, dann, glaub ich, kann es schon erleichternd sein, weil man ja dann nicht gestraft worden ist in der Zeit. Das ist halt, wenn man eher diesen strafenden Gott so im Hinterkopf hat. Auf der anderen Seite hätte ich dann auch die Befürchtung, wenn jemand dann sagt, Gott weiß es sowieso schon, dass es dann eher in die andere Richtung geht.

A.L.: Dass er sich dann noch mehr Sorgen macht, dass irgendwann noch ...

J.C.: Ja, das was ich vorhin schon meinte: Ich kann es eh nicht verbergen, und sich dann immer weiter in diese Schuldgefühl hinein verwickelt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Gott tatsächlich sowas Schlimmes verzeihen kann. Das müsste man dann wahrscheinlich gut auffangen.

A.L.: Ich glaube, das ist auch sehr wichtig, und das ist auch gut für mich jetzt, das mit in meiner Arbeit hineinzunehmen, dass man es nicht bei diesem alttestamentlichen Vers belässt und sagt: Ja, Gott weiß sowieso alles, sondern wirklich dann auch ganz bewusst drauf eingeht, dass Jesus dafür gestorben ist, dass die Sünden vergeben werden können. Dass die Vergebung dann wirklich mit dazu kommt und man das nicht so stehen lässt. Das Vergebungselement gehört ja da wirklich dazu. Aber das geht ja jetzt schon sehr in die Richtung Theologie ...

J.C.: Ja, aber wenn man damit so arbeitet, dann muss man ja auch gucken, wie man das theologisch dann auffangen kann.

A.L.: *Es ist vielleicht ein bisschen blöd, jetzt wieder zurückzuspringen, aber noch mal zu dem Bibeltext: Dein erster Eindruck was ja auch erstmal etwas entsetzt, als du da gehört hast, also jetzt als „normaler Mensch“, ohne jetzt deinen Beruf reinzunehmen, oder wie fandest du das?*

J.C.: Ich fand das nicht schlimm, aber ich glaube, ich bin halt einer von diesen Menschen, die sich halt ihren eigenen Glauben so zusammenbasteln. Das ist ja eigentlich überhaupt nicht gern gesehen, aber irgendwie ist das so meine tiefste Überzeugung, dass Gott mich sowieso liebt. Und deshalb kann man mir da vorlesen, was man möchte, das erschrickt mich nicht. Mich hat das nicht erschrocken, denn ich glaub eh, dass das so ist.

A.L.: *Für mich ist das auch total normal was da steht. Ich kriege da keinen Schreck, wenn ich das lese, weil ich eben davon ausgehe, dass Gott mich liebt. Für mich ist dieser Gedanke eigentlich megahilfreich, weil ich so denke, wenn ich das Gefühl habe, alle verstehen überhaupt nicht, was ich meine, oder manchmal verstehe ich mich selber nicht so richtig mit meinen Gefühlen. Dann zu wissen, Gott liebt mich, und er weiß, wie es mir jetzt geht, das ist für mich total hilfreich. Und du sagst, du glaubst auch, dass Gott dich liebt, und aus diesem Gedanken heraus ist das für dich auch ein positives Wissen?*

J.C.: Ja, das ist eher neutral. Ich denke da gar nicht weiter drüber nach.

A.L.: *Glaubst du, bzw. kannst du einschätzen, ob es vielen anderen, mit denen du arbeitest, auch so geht?*

J.C.: Ja, also, ich glaube, das ist ja so ein Welt- oder Evolutionserklärungsversuch. Ich galube, dass es viele nicht Gott nennen wollen, weil sie irgendwie Angst haben, dann in irgendwelche Diskussionen verwickelt zu werden.

A.L.: *Wahrscheinlich auch, weil man sich dann festlegen muss, welche Religion man will.*

J.C.: Wenn ich jetzt so an meine Patienten bisher denke, dann kann ich mir bei keinem vorstellen, dass den das irgendwie erschrocken hätte. Immer ausgenommen schizophrene Patienten oder psychotische Patienten. *(Das abrupt erscheinende Ende kommt deshalb zustande, weil sich das Gespräch dann in Richtung psychotische Klienten weiterentwickelte, welches von mir nicht mehr aufgenommen wurde.)*

1.2 Übersetzung von Psalm 139 von Bettina Schütze

Psalm 139	
1 למנצח לדוד מזמור	„HERR“ schreibe ich für den Gottesnamen, der im Hebräischen dasteht, aber nicht ausgesprochen wird.
1 Dem Chorleiter. Ein Lied Davids.	„erforschen“: untersuchen, prüfen, ergründen, ausforschen, spionieren
יהוה חקתני ותדע:	„kennen“: wahrnehmen, verstehen, erkennen, wissen; kennenlernen, um etwas wissen, sexuellen Kontakt haben
HERR, Du hast mich erforscht und kennst mich.	
2 אתה ידעת שבתי וקומי	„Das Wort bezeichnet das dem Gegenstand entgegengebrachte adäquate Erkennen, das vollständige und angemessene Erfassen seiner Beschaffenheit. Das wirkliche Wahrnehmen seines Gegenübers kann auch sexuelle Erfahrung einschließen, und so ist das in Übersetzungen oft zu findende <i>Da erkannte er sie</i> oder <i>sie hatte noch keinen Mann erkannt</i> kein Euphemismus oder Kennzeichen einer pruden sexuellen Grundhaltung, sondern im Gegenteil Ausdruck eines ganzheitlichen, die Sexualität mit einschließenden Menschenbildes.“
2 Du kennst mein Sitzen und mein Aufstehen.	
בנתה לרעי מרחוק :	
Du verstehst meine Gedanken von ferne.	
3 ארחי ורבעי זרית	
3 Mein Unterwegs-Sein und mein Liegen hast Du ermessen.	(PONS Kompaktwörterbuch Althebräisch - Deutsch, Dr. Frank Matheus, 1. Auflage 2008)
וכל דרכי הסכנתה :	
und alle meine Wege sind Dir vertraut.	„Sitzen“ aufhören, ablassen, sich-fern-halten, ruhenlassen, Untätig sein, Versäumnis, das Sitzen, Still sein, Herrschaft
4 כי אין מילה בלישוני	„Einige leiten das Wort von „schewet“ ab (aufhören), andere verstehen es als ein Infinitivbildung von „joschew“ (sitzen), vielleicht hat es beide Konnotationen.“ (PONS)
4 Denn es gibt kein Wort in meiner Sprache (oder auf meiner Zunge),	
הן יהוה ידעתה כלה:	„aufstehen“: sich erheben, sich aufmachen, aufkommen, zustande kommen, Bestand haben, bestätigt sein, gelten
siehe, der HERR kennt jedes. (d.h. „welches der HERR nicht kennt“ – das gleiche Wort für kennen wie in Vers 2)	„Unterwegs-Sein“: reisen, ziehen, wandern, auf dem Weg sein
5 אחור וקדם צרתני	„hast Du mich eingeengt“: das Wort könnte auch bedrängen heißen, hängt zusammen mit „in Not sein“, „Bedrängnis, die Schmerzen einer Gebärenden“, eng, eifersüchtig
5 Hinten und vorn hast Du mich eingeengt.	
ותשת עלי כפכה:	Vers 23 „wähle“: genau prüfen und dann auswählen
Du legst Deine Hand auf mich.	Gott: hier „El“
6 פלאיה דעת ממני	„Ewig“: das Wort, das hier verwendet wird, „Olam“ bedeutet eigentlich: die Zeit vom Beginn bis zum Ende der Welt, Weltzeit, lange Zeit, alle Zeit; alle gewesene Zeit, Vergangenheit, Vorzeit, alle kommende Zeit, Zukunft; nachbiblisch: die Welt
6 Wunderbar ist die Erkenntnis von mir (d.h. Gottes Wissen über den Beter, siehe kennen Vers 2, Substantivierung dieses Verbs)	„Meist wird dieses Wort mit Ewigkeit übersetzt. Genaugenommen passt dies nicht, denn die Ewigkeit zeichnet sich gerade durch Zeitlosigkeit aus.“ (PONS)
נשגבה לא אוכל לה	Die Verben stehen zum großen Teil im Imperfekt, d.h. es sind „nicht abgeschlossene Handlungen“, die im Deutschen als Zukunft (du willst, du wirst..., als Gegenwart (wie ich das hier gemacht habe), aber auch als nicht abgeschlossene Vergangenheit übersetzt werden können. Es darf also nicht in „modernen“ Zeitdimensionen gedacht werden, sondern es ähnlich wie bei der Ewigkeit eine Zeitspanne, eine andauernde oder sich wiederholende Handlung.
unbegreiflich, nicht möglich für mich (ich kann es nicht erfassen)	
...	
23 חקרני אל ודע לבבי	
23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz	
(die selben Verben wie in Vers 1!)	
בחבני ודע שרעפי :	
Wähle und verstehe meine Gedanken.	
24 וראה אם דרך עצב בי	
24 Und sieh (schau hin), ob mein Weg böse /übel ist bei mir.	
ונחני בדרך עולם :	
und führe / leite mich auf ewigem Wege.	

Aufbruch beginnt manchmal mit der richtigen Frage.

Als Kirche aufbrechen

Die Kirche hat eine grossartige Sendung: Sie ist in diese Welt gesandt, um als Zeugin die Botschaft von Jesus Christus zu leben und zu verkündigen. Ist dies neu? – Nein! Im Gegenteil: Wie Gott seinen Sohn und den Heiligen Geist in die Welt gesandt hat, sendet er seine Gemeinde in diese Welt. Diese längst bekannte Tatsache immer wieder neu zu betonen ist, auf den Punkt gebracht, das Anliegen der missionalen Theologie. Sie will die Kirche anregen, ihre Sendung aufzunehmen und in der Kraft des Heiligen Geistes zu leben.

Die richtige Frage

Am Anfang steht oft eine einfache und ehrliche Frage, so wie bei einer unserer Studierenden: Wie viele Ausländer besuchen eigentlich unsere Kirche? So klar wie die Frage war auch die Antwort: keine! Von dieser Antwort bewegt schrieb die Studentin ihre Abschlussarbeit über den Umgang mit Fremden in der Bibel. Die Auswirkungen der Frage wie auch der Abschlussarbeit können sich sehen lassen: Heute leitet diese Absolventin in ihrer Kirche eine Sprachschule für über 150 Männer und Frauen aus mehr als 20 Nationen. Am Anfang stand nur eine einfache Frage.

Impulse für die Kirche

Die missionale Theologie will helfen, die wichtigen Fragen zu stellen. Auch das IGW-Impulsheft „Als Kirche aufbrechen“ verfolgt dieses Ziel. Roland Hardmeier greift darin Fragen an die Kirche von heute auf. Wie kann Kirche so Kirche sein, dass sie ein glaubwürdiges und verständliches Zeugnis des Reiches Gottes wird? Ihre erste und vornehmste Sendung ist, denen das Evangelium zu verkünden, die gebrochenen Herzens sind; dort Hoffnung zu verbreiten, wo keine Hoffnung ist; dort zu helfen, wo keiner hilft; jene zu besuchen, die nicht besucht werden. Roland Hardmeier: „Die Urkirche weigerte sich, anstössige Elemente aus ihrer Ver-

kündigung zu entfernen, obschon das Evangelium vom Kreuz für die Juden ein Ärgernis und für die Griechen eine Torheit war. Das Evangelium ist ein Skandal für die Selbstgerechten, eine Anmassung an die Toleranten und ein Rätsel für die Postmodernen“ (Hardmeier, Impulsheft 02, S.8).

Kirche als Kirche in der Welt

Im gleichen Impulsheft vertieft Hans-Peter Lang die Sehnsucht nach einer Kirche, welche die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts in hohem Masse prägt. Wenn wir die Liebessprache Gottes verstehen und Jesu Beispiel folgen, müssen wir als seine Nachfolger zuerst für die Benachteiligten – die Geringsten unserer Brüder und Schwestern – da sein.

Die Präambel der Schweizer Verfassung formuliert diesen Anspruch: „Die Stärke des Volkes misst sich am Wohl der Schwachen.“ Trotz Sozialhilfe leben in der Schweiz jedoch bereits heute 800'000 Menschen unter der Armutsgrenze, die Scheidungsrate beträgt 50%, 10'000 ungeborene Kinder werden pro Jahr abgetrieben und jeden Tag begehen 3 - 4 Personen Selbstmord. Hinter diesen Zahlen verbergen sich Menschen mit Namen und einem Gesicht. Der Staat kann ihnen zwar Geld geben; die Kirche jedoch kann ihnen Würde und Liebe geben. Nimmt die Kirche ihre gesellschaftliche Verantwortung

IGW-Impulshefte

Die IGW-Impulshefte sind Arbeitsmaterialien für die Gemeinde, für Gemeindeleitungen, für Hauskreise, Jugendgruppen. Biblisch fundiert greifen die Hefte aktuelle Themen des Christseins auf. Dabei haben sie immer den Auftrag der Kirche und ihre Verantwortung in der Welt im Blick.

Heft 1: Mit Jesus leben.

Heft 2: Als Kirche aufbrechen (zusammen mit der Fachschule für Sozialmanagement)

Heft 3: Geistgewirkt leben (erscheint Sept. 2012)

Leseprobe & Bestellung unter: www.igw.edu/ueber-uns/publikationen/



Konferenz: Gemeinsam handeln II

Samstag, 17. November 2012 in Hunzenschwil (AG)

Mit Prof. Johannes Reimer, Nationalrat Ulrich Giezendanner, Urs Hofmann, Hanspeter Lang u. a.

Organisatoren: Fachschule für Sozialmanagement und IGW International

Weitere Informationen auf www.igw.edu/gemeinsam-handeln

wahr, wird sie zum Licht der Welt. Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist, nicht herrschend, sondern helfend und dienend. Der Auftrag der Kirche ist es, Botschafterin des Himmels in allen Bereichen unserer Gesellschaft zu sein. Es ist höchste Zeit, dass wir im Vertrauen auf die Zusagen Jesu unsere Verantwortung wahrnehmen.



Philipp Schön
Schulleiter Fach-
schule für Sozial-
management



Fritz Peyer-Müller
Rektor IGW Inter-
national

IGW International

Das Institut für Gemeindebau und Weltmission (IGW) wurde 1991 in Zürich gegründet. Es bietet eine breite Auswahl an Bachelor- und Masterstudiengängen an, aber auch einjährige Kurzprogramme und Fernstudiengänge.

Bisher haben über 470 Personen ihre Aus- oder Weiterbildung bei IGW erfolgreich abgeschlossen und arbeiten als (Jugend-)Pastoren, sozialdiakonische Mitarbeiter, Missionare sowie als Bewegungs- und Gemeindeleiter.

IGW ist eduQUA-zertifiziert



www.igw.edu

Fachschule für Sozialmanagement

Seit ihrer Gründung 2004 hat sich die Fachschule für Sozialmanagement zu einer der wichtigsten Kompetenzträgerinnen im Aufbau sozial-diakonischer Angebote entwickelt. Sie bildet im Rahmen einer berufsbegleitenden Weiterbildung Männer und Frauen zu Sozialmanagern aus. Die Fachschule fördert darüber hinaus das soziale Engagement der Gemeinden durch spezifische Kompakt-Angebote und bietet mit dem Forum für Sozialmanagement eine Plattform für Kompetenzträger der sozial-diakonischen Arbeit.



www.sozialmanager.ch

SIE SEHEN DIE NOT | SIE WOLLEN ANPACKEN | WIR BILDEN SIE AUS

Erfolgreich nachhaltige Veränderungsprozesse in Kirchen initiieren und durchführen

Durch Verwandlung auf neuem Kurs

«Ein grundlegender Wandel in Gesellschaft, Politik und in den Kirchen, sowie eine radikale Erneuerung des einzelnen Menschen sind unausweichlich» (Richard Rohr 2011). Das Weiterbildungsprogramm CAS Turnaround bietet Pastorinnen, Pastoren und ihren Leitungsteams die Möglichkeit, auf ihrem Weg der Kursänderung als Gemeinde begleitet, ermutigt und geschult zu werden.

Verwandlung geht tiefer als die Änderung einiger Projektabläufe oder die Integration neuer Ideen ins Gemeindeprogramm. Verwandlung bedeutet, einen Zustand hinter sich zu lassen und sich in einen anderen Zustand umformen zu lassen. Dies geschieht nicht äusserlich, sondern innerlich – ähnlich wie bei der Verpuppung einer Raupe. Diese zieht sich zurück, macht den Kokon dicht, und erst nach einer Weile wird von aussen sichtbar, dass sich da im Innern einiges verwandelt hat. Wenn dann die Zeit da ist, löst der Schmetterling sich aus der Verpuppung, entfalten sich und macht sich auf in ein neues Leben.

Verändert für Veränderung

Damit Gemeinden aus einer Lebensweise, in der sie mehr und mehr Kraft verloren haben, herauskommen, benötigen sie eine

CAS Turnaround

ein intensiver zweijähriger gemeinsamer Lernprozess mit Referaten, Intervention, Studienreise, usw.. Eine nachhaltige Weiterbildung für Pastoren und ihre Leitungsteams!

Jetzt anmelden!

CH: Start im September 2012 mit Segeltörn im Mittelmeer

D: Start im Mai 2012 mit Segeltörn in Ostsee

Kontakt

CH: Marc Nussbaumer
Telefon: +41 (0)62 892 23 71
nussbaumer@igw.edu

D: Christhard Elle
Telefon: +49 4705 951 12 76
elle@igw.edu

www.cas-turnaround.ch



IGW ist eduQua-zertifiziert



solche Verwandlung durch Gott. Und seit Jahrhunderten bewirkt Gott genau dies – durch Menschen, denen er neu begegnet und die er ruft, seine Werkzeuge zu sein. Solche Menschen lassen sich als Leiterinnen und Leiter zu einer Gemeinschaft zusammenführen, in der sie selbst heilend verändert und in der sie miteinander zu Werkzeugen werden für Gottes Ziel mit einer Gemeinde.

Meist sucht Gott dafür keine heldenhaften Solo-Leiter und verlangt auch keine endlosen basisdemokratische Ausmarchungen. Stattdessen bildet er ermutigende Teams, die von seinem Geist neu bewegt ihm für seine Ziele in dieser Welt zur Verfügung stehen. Eine Gemeinschaft von Leitenden, die sich gegenseitig helfen Christus ähnlicher zu werden, werden auch mutig genug, um hinzuschauen, in welchem gesellschaftlichen Umfeld sie Gemeinde sind. Sie machen sich bewusst, welche Werte, Visionen und Aufträge Gott ihnen zutraut, und sie lernen, wie man mit Menschen Projekte startet, entwickelt und fördert, damit andere durch ihre Gemeinde Gott erfahren.

Gemeinsam auf dem Weg zu Gottes Zielen

Sich diesen Themen zu stellen, hat mit Verwandlung zu tun, die durch Gottes Geist geschieht. Nach solcher Verwandlung werden Leitungsteams miteinander Christus verkörpern und sich

Partnerschaften

Der Studiengang CAS Turnaround wird in Zusammenarbeit mit folgenden Partnern konzipiert und durchgeführt:



SCM bvMedia



Teilnehmer berichten:

«In der Gemeinde haben wir gelernt genau hinzuschauen, uns gegenseitig mehr wahrzunehmen und auch wertzuschätzen. Und das Schönste: Die Gemeinde hat gelernt zu fragen, was Gott von ihr will und dabei einen Auftrag und eine Zukunft entdeckt.»

Brigitte Moser, EMK Klingenberg - Kreuzlingen

«Die Auseinandersetzung mit den Referenten und Mitstudierenden hilft uns zu erkennen, dass Gemeindeerneuerung nicht nach Rezept funktioniert, sondern ganz viel mit uns selbst zu tun hat. Zudem lernen wir Werkzeuge und Hilfsmittel kennen, mit denen wir das Gelernte im Gemeindealltag umsetzen können.»

Marcel und Angela Bernhardsgrütter, FCG Weinfelden

entfalten. Und Gemeinden werden durch ihre verwandelte Leitung auf einen neuen Kurs mitgenommen, zu den Zielen hin, die Gott für diese Welt hat.

Der zweijährige Turnaround-Kurs ist dafür kein perfektes Angebot, aber ein wirksames! Vielleicht ist dieser Kurs die Unterstützung, die eure Gemeindeleitung sucht und braucht.

Ihr seid herzlich willkommen, mit andern gemeinsam zu lernen und zu staunen, wie Gott euch und eure Gemeinde verwandelt, damit die Welt verwandelt wird und Gottes Herrlichkeit neu aufleuchtet.



Marc Nussbaumer
Studienleiter CAS
Turnaround CH